

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land

Amthliches
Publikations-Organ



Mit Gott für Volk und Vaterland

Erscheint wöchentlich sechsmal Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45
Fernsprecher 18

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3gespaltene Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Nr. 6

Stolp, Sonnabend, den 8. Januar 1927

51. Jahrgang

Keine frühere Räumung.

Paris, 7. Januar. Wie bereits angekündigt, hat sich auch Herr Millerand und mit ihm der rechtsstehende Senator Francois Marsal in dem streng nationalen „Echo de Paris“ zu der Streitfrage geäußert. Millerand erklärte, seiner Ansicht nach müsse die Frage der Rheinlandräumung vom ganz allgemeinen Standpunkt der Festigung des Friedens aus betrachtet werden. Wenn man den Frieden wolle, handele es sich darum, welche Mittel man gebrauchen müsse, um ihn aufrechtzuerhalten. Die deutsch-französische Annäherung sei sicherlich eines dieser Mittel, aber nicht das einzige; an nächster Stelle stehe der Völkerverbund. Trotz der Kritiken, die man gegen ihn gerichtet habe, müsse man anerkennen, daß er beachtenswerte Ergebnisse erzielt habe. Durch Stärkung seines Wirkens werde man für den Frieden nützlich arbeiten. Das Gleiche gelte von der deutsch-französischen Annäherung.

Es fragt sich nur, unter welchen Bedingungen — damit sie auch solide und dauerhaft sei — sie erfolgen solle. Die wesentlichste Bedingung sei, daß sie sich in den allgemeinen Maßnahmen der französischen Außenpolitik einlebe. Sie sei eines ihrer Elemente; sie dürfe jedoch nicht die französische Außenpolitik beherrschen. Er — Millerand — sei für die Ratifizierung der Abkommen von Locarno eingetreten; aber im gleichen Augenblick habe er auf den ungeheuren Irrtum aufmerksam gemacht, der begangen worden sei, als am 9. Februar 1925 die französische Regierung sich bereit erklärt habe, Verhandlungen mit Deutschland anzunehmen, die nur auf die Westgrenze abzielten. Seiner Ansicht nach hätte man alle Verhandlungen ablehnen müssen, wenn sie nicht die gesamten deutschen Grenzen betrafen. — Warum? — Weil Frankreichs Sicherheit ein Teil der Sicherheit seiner Alliierten sei.

Millerand weist in seinen weiteren Ausführungen auf die polnische Grenze hin und erklärt zum Schluß, Deutschland habe bisher keine Beweise für eine moralische Abrüstung erbracht, sodaß man weder vom Standpunkt Frankreichs aus noch von dem seiner Alliierten das Recht habe, sich in eine Erörterung über eine frühere Rheinlandräumung einzulassen. Er seinerseits habe Gelegenheit gehabt, dies dem französischen Außenminister zu erklären, als er vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats erschienen sei, und er habe die Genehmigung gehabt, die Versicherung zu erhalten, daß keine Verhandlungen dieser Art ausgenommen worden seien. Die Sorge um das französische Interesse gestatte nicht einmal, eine derartige Verhandlung auch nur hypothetisch ins Auge zu fassen.

Francois Marsal erklärte, so lange Frankreich am Rhein stehe, werde der Augenblick hinausgezögert, an dem Frankreichs Kinder ihrerseits den Sturm aufsteigen sehen würden, den man selbst erlebt habe. Es genüge nicht, zu sagen, daß man diese oder jene Zone entmilitarisieren, man müsse eine Ueberwächung ausüben und sich vergewissern können, daß die Mittel für eine Zusammenziehung von Truppen nicht in Frage gestellt seien. Wenn man nicht die Schranken, die der Rhein errichte, bewache, wie könne man da sicher sein, daß er nicht überschritten werde? — Man wünsche seinen Nachbarn den Frieden, man möge Verhandlungen aufnehmen, man möge sich bemühen, die beiden Standpunkte auszugleichen und die Reibungen zu vermindern — gegen eine Verständigung werde niemand etwas einwenden — man möge an alle guten Absichten glauben; aber man dürfe die Fenster nicht zu weit öffnen. Wir wollen im Vertrauen, so spricht Marsal, mit unserem Nachbarn verhandeln; aber bleiben wir am Rhein!

Ernstige Lage in China.

Die Situation sämtlicher Europäer scheint trotz amtlicher Beruhigungsberichte nachgerade äußerst bedrohlich zu werden. Konnten die Japaner das britische Memorandum schon mit einem gewissen Recht als ein „salto mortale“ bezeichnen, so bedeutet der Abzug der Marinetruppen aus der Konzession einigen nicht wieder gutzumachenden Prestigeverlust für alle Weißen im Europäerquartier Hankaus.

Die Londoner Presse sieht schwarz.

London, 7. Januar. Das Hauptinteresse der Presse ist nach wie vor der Lage in China gewidmet. Im Mittelpunkt der Berichte und Erörterungen steht die Räumung der britischen Konzession in Hankau, die als ein „äußerst demütigender Schlag“ für das britische Prestige im Fernen Osten bezeichnet wird. „Westminster Gazette“ zufolge besagt die Mitteilung des britischen Generalkonsuls in Hankau an die amtlichen Behörden in London über die Zurückziehung der britischen Marinetruppen aus der britischen Zone im wesentlichen, daß, wenn die Engländer auch zehnmal soviel Streitkräfte zur Verfügung gehabt hätten, wie sie es tatsächlich hatten, es trotzdem unmöglich gewesen wäre, die Lage in Hankau zu beherrschen. Der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ in Schanghai hält es für möglich, daß dieser Erfolg der chinesischen Extremisten zu einem Staatsstreich führen werde, durch den die ge-

mäßigten Nationalisten aus ihrer führenden Stellung verdrängt würden.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Der äußerste Ernst der tatsächlichen Lage in Hankau wird jetzt in amtlichen Kreisen zugegeben. Besonders peinlich ist die Entwaffnung der britischen Freiwilligen auf Verlangen der Kantonesen. Die gesamte Konzession ist damit der Gnade der letzteren preisgegeben. Während die britische Regierungspolitik eine solche Antwort erhält, bleiben die französischen und die japanische Konzession respektiert und unbelästigt, obwohl die beiden Regierungen sich nachdrücklich gewehrt haben, die Rechte aufzugeben, deren baldige und weitreichende Abänderung die britischen Behörden zu erwägen bereit waren.

„Daily Telegraph“ schreibt ferner in einem Leitartikel, das britische Prestige im gesamten Osten habe einen schweren Schlag erhalten. Das Blatt behauptet, sowohl die Kantongregierung als auch Fongjushiang, die heute miteinander fast ganz Süd- und Westchina beherrschten, würden von der Sowjetregierung Rußlands beraten, unterstützt und versorgt. Die britische Stellung in einem großen Vertragshafen sei verloren und somit die Grundlage der ganzen englischen Stellung in China erschüttert. Wenn sie gerettet werden solle, so müsse eine Haltung eingenommen werden, die von der, deren Wirkungen man in Hankau sehe, sehr verschieden sei.

Der diplomatische Berichterstatter der „Morningpost“ schreibt, in vielen Kreisen in London werde betont, man müsse, wenn Rußland fortjähre, Großbritannien auf fremdem Boden zu bekämpfen, sowohl seine politischen als auch seine Handelsvertreter aus dem britischen Gebiete entfernen. Man sei der Ansicht, daß eine solche Maßnahme die finanzielle Uhr der Sowjetregierung um viele Jahre zurückstellen würde.

Zwang gefallen.

Shanghai, 7. Januar. (Meuter.) Es wird berichtet, daß General Sunshuanfang die Stadt Zwang, 20 Meilen von Hangschau entfernt, eingenommen habe. Wenn dies den Tatsachen entspricht, so bedeutet es, daß die Streitkräfte Sunshuanfangs einen entscheidenden Sieg davongetragen haben, denn Zwang ist einer der südlichsten Hauptausfallspunkte gegen Hangschau.

Der Aufruhr in Hankau.

London, 7. Januar. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ drahtet, entgegen den Nachrichten, die von Meuter verbreitet werden, werde die Lage immer schlimmer. Die Spannung ließe keineswegs nach. Alle Geschäfte ruhten, fast die ganze Bevölkerung — ohne Unterschied der Klassen — befände sich im Aufruhr gegen die Engländer.

Auch der amerikanische Generalkonsul in Hankau hat seiner Regierung telegraphiert, daß die vollständige Räumung Hankaus durch die Ausländer in allerhöchster Frist erwartet werden müsse, da die Behandlung durch die Eingeborenen unerträglich geworden sei und jedes Weißen Leben in Gefahr schwebte.

Die Forderungen der Bevölkerung.

Hankau, 7. Januar. (Meuter.) Die Vertreter der chinesischen Arbeiter, Bauern, Kaufleute und Soldaten haben in einer Versammlung am 4. Januar ihre Forderungen formuliert, die, falls sie von der Kantongregierung gebilligt werden, dem britischen Konsul in ultimativer Form zur Erfüllung innerhalb 72 Stunden vorgelegt werden sollen. Die Chinesen verlangen eine Entschädigung der britischen Regierung und Bezahlung einer Entschädigung für die Tötung und Verwundung von Chinesen bei den Wirren am 3. Januar, sowie Bestrafung der daran beteiligten Engländer, Auflösung aller Freiwilligen-Korps und Entfernung der Kriegsschiffe, Zulassung chinesischer Versammlungen und Anzüge im britischen Konzessionsbezirk und Bildung von Boykottkomitees und chinesischen Abteilungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der britischen Konzession.

Der Nicaragua-Konflikt.

Neue amerikanische Truppenentsendungen.

Wie aus Washington gemeldet wird, haben sechs weitere Kriegsschiffe Befehl erhalten, nach Nicaragua auszuslaufen. Insgesamt sind bisher 15 Kriegsschiffe mit 4500 Mann Marinetruppen nach Mittelamerika entsandt worden. Wie das amerikanische Marinedepartement erklärt, verfolgt die Entsendung weiterer Truppen nach Nicaragua den Zweck, Admiral Larimer in Stand zu setzen, Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen unter allen Umständen zu schützen.

Die Verstärkung der amerikanischen Flottenstreitkräfte in Nicaragua erfolgte auf Grund einer Besprechung, in der der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Kellogg, und mit dem Marinestaatssekretär Wilbur die Lage in Mittelamerika besprach. Im Laufe dieser Besprechung wurde festgestellt, daß die amerikanische Regierung um keinen Preis gewillt ist, ihre Politik gegenüber Mittelamerika zu ändern. Der Befehlshaber der

Theorie und Praxis.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich die moralische Einschätzung des Wertes der Landwirtschaft in der Öffentlichkeit verändert hat. Es ist aber leider nicht zugleich festzustellen, daß sich diese theoretische Erkenntnis in den übrigen Berufsständen und in den politischen Parteien überall bereits auch zu dem Willen der praktischen Anwendung durchgerungen hat. Seit der umfassenden Aufklärungsstätigkeit des amerikanischen Nationalökonom Henry George (1839—1897) sollte bei uns als Allgemeingut die Auffassung gelten, daß es einerseits keine der Arbeit und dem Kapital zuzängliche Beschäftigung gibt, die unmittelbar oder mittelbar nicht die Benutzung von Grund und Boden erfordert, daß aber andererseits auch keine Anwendung für die erhöhte Nutzenanwendung des Bodens denkbar ist, die nicht sofort der Allgemeinheit zugute käme. Setzt Reichsminister Dr. Haslunde in seinem Kundgebungsvortrag vom 27. Dezember hervor, daß die Maßnahmen zur Hebung der ernsten Notlage der Landwirtschaft und ihrer Nebengewerbe nicht so sehr der Unterstützung eines Berufsstandes als solchen dienen sollen, als vielmehr der Erhaltung und Sicherung der Ernährungsbasis und der Wiederbelebung unseres größten Gewerbes als des natürlichen Stützpunktes für die Gesundung unseres inneren Marktes und damit unserer Wirtschaft überhaupt, so wird er damit zu Recht für die Durchsetzung der alten Anschauungen von Henry George, die obwohl in ihrer Richtigkeit nirgends beanstandet, in weiteren deutschen Kreisen noch immer auf förmlichen Widerstand stoßen. Spricht der Minister aber gleichzeitig von der Möglichkeit, daß mit dem Gesamtvolk auch die Landwirtschaft voll Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft blicken könne, so wird die Landwirtschaft vergeblich nach Gründen für den auch ihr zugemuteten Optimismus fragen. Ob man die Kreditpolitik oder die Steuerpolitik oder die Zoll- und Handelspolitik heranzieht, nirgends konnte sich die Reichsregierung zu den ihr immer wieder nahegelegten großen und durchgreifenden Mitteln aufraffen. Noch immer drücken den Berufsstand die Sorgen um die Kreditbelastung; ein ernsthafter Versuch, die kurzfristigen Verbindlichkeiten tunlichst auf der ganzen Linie in langfristige Realcredite umzuwandeln, blieb noch immer aus. Daneben bestätigten die vom Reichsfinanzminister zugesandten Steuerentwürfen erneut die Untragbarkeit der steuerlichen Belastung; man schob nur auf, wo Entlastung für die Dauer vorhanden ist. Ebenso wich man bei der Gestaltung des Zolltarifs der unbestreitbaren Notwendigkeit aus, endlich ausreichende Agrarzölle für alle Produktionszweige festzusetzen und ihre Wirkung dann in längerer Frist auszuüben zu lassen; man verzögerte an die früheren Uebergangszölle anders abgestuft, wiederum aber unzureichende Zollsätze, die der Landwirt als neuen Verrat zu empfinden hatte. In der Handelsvertragspolitik aber wurde das gleich schädliche System schamhaft mit dem Fremdwort Provisorium zu verdecken versucht. So ist in allen großen Fragen, die die Entwicklungsmöglichkeit des landwirtschaftlichen Schaffens maßgebend beeinflussen müssen, wahrlich kein Recht auf Hoffnung und Vertrauen. Gerade, weil alles, was für die Belebung der landwirtschaftlichen Kaufkraft notwendig ist und dennoch unterbleibt, die Gesundung der deutschen Gesamtwirtschaft aufhält und hintertreibt, muß der deutsche Landwirt die Halbheiten der amtlichen Wirtschaftspolitik immer von neuem in schärfster Form anfragen. D. W.

amerikanischen Landungstruppen in Nicaragua, Admiral Larimer hat aus Washington den Befehl erhalten, dem konservativen Präsidenten Diaz weitestgehende Unterstützung anzubieten zu lassen, den Führer der liberalen Gegenpartei, Casaca, dagegen mit allen Mitteln zu bekämpfen, und insbesondere die Waffenzufuhr aus Mexiko zu unterbinden. Ueberhaupt scheint die ganze Aktion darauf hinauszuweisen, den Einfluß Mexikos zurückzudrängen und anstatt dessen selbst ein Protektorat über ganz Mittelamerika zu übernehmen.

Ein angeblicher Sieg des Präsidenten Diaz.

Die Regierung Diaz erklärt, daß ihre Truppen die Liberalen im Bezirk von Bluefields geschlagen hätten. Nach der Ankunft der in Corinto gelandeten amerikanischen Seesoldaten-Abteilung in der Hauptstadt Managua wurde festgestellt, daß auf der Eisenbahnstrecke, die sie zu benutzen hatten, ein Stück von 200 Fuß mit Dynamit gesprengt worden war. Das Gleis war aber bereits vor dem Eintreffen der Marine-Abteilung wiederhergestellt.

Der Konflikt spitzt sich zu.

Managua, 7. Januar. Die Lage verschärft sich durch die demonstrativen Maßnahmen Washingtons von Stunde zu Stunde. Die Flottenparade im Karibischen Meer, an der auch pazifische Kräfte teilnehmen werden, ruft in Mexiko größte Erregung hervor. Da inzwischen sechs weitere Kriegsschiffe der U.S.A. Auslaufbefehl erhielten und Nicaragua anfeuern, so scheint man in der Tat das Stadium der Vorfeldgefechte

verlassen zu haben und sich auf eine ernstliche Auseinandersetzung vorzubereiten. Daß die 400 Mann starke Besatzung der neuesten Einheiten nur dazu da ist, das Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen unter allen Umständen zu schützen, bedarf wohl nur dieses Hinweises.

Der „Welthafen“ Gdingen.

Erste polnische Schiffstaufe.

Gdingen, 7. Januar. In Anwesenheit des polnischen Handels- und Industrieministers, Kwiatkowski, des Wojewoden von Pomerellen, Młodziejowski, des ehemaligen Ministers und jetzigen Bürgermeisters von Posen und Präsidenten der Handelsmarine Katajski und anderer Persönlichkeiten fand hier die Taufe des ersten von den fünf zusammen 15 000 Tonnen großen Handelsmarineschiffen statt, das den Namen Wilno erhielt.

Bei einem darauf folgenden Frühstück führte Minister Kwiatkowski u. a. aus, das vergangene Jahr sei ein Jahr harter, aber erfolgreicher Arbeit in bezug auf die Volkswirtschaft gewesen. Frucht dieser Arbeit sei die Errichtung der Handelsmarine. Es müsse positive Arbeit geleistet und vor allen Dingen müsse Gdingen zu einem Welthafen gemacht werden. Der Präsident der Handelsmarine Katajski erklärte, der Frieden von Versailles, der so lange auf dem Papier gestanden habe, werde jetzt in die Tat umgesetzt. Denn es genüge nicht allein, die See zu besitzen, sondern man müsse auch Nutzen daraus ziehen. — Der Vorsitzende des Marinekomitees Jankuska versprach im Namen des Parlaments weitestgehende Unterstützung für die Handelsmarine, wie auch für den Ausbau der Seeküste.

„Polnische Landesteile.“

Auch der „Dziennik Berlinski“, (das Berliner Polenblatt Nr. 280 vom 7. 12. 1926), behauptet, zur Ausbeutung des Polentums, die Millionen für das Sofort-Programm seien zur Germanisierung der polnischen Landesteile (!) und zur Ausrottung des Polentums bestimmt. — Das bemerkenswerteste in dieser Auslassung ist die Tatsache, daß die auf Grund des Sofort-Programms zu betreuenden Landesteile, also Ostpreußen, die Grenzmark Posen-Westpreußen, Westerschlesien und das übrige ganze Schlesien, der Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. und der Regierungsbezirk Köslin allmählich als „polnische Landesteile“ bezeichnet werden. Wenn etwas geeignet ist, die Notwendigkeit einer Osthilfe, wie sie im Sofort-Programm begonnen worden ist, darzutun, so ist es dieser unerschämte polnische Anspruch auf rein deutsche Gebiete, der ja bekanntlich nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern ganz systematisch von polnischer Seite erhoben wird.

Die tägliche Reichswehrhefte.

Berlin, 6. Januar. Der „Vorwärts“ benutzt die Veröffentlichung des neuen Reichshaushalts für das Jahr 1927, um seine Hege gegen die Wehrmacht fortzusetzen. In einem, wie üblich, sensationell aufgemachten Artikel beschuldigt er das Reichswehrministerium das Budgetrecht des Reichstages verlegt und als Begründung für eine Reihe von Posten „ganz allgemein gehaltene inhaltlose Redensarten“ gegeben zu haben. Das Reichswehrministerium „pfeife“ auf dieses Budgetrecht und stärke damit „die gegen das Parlament gerichteten reaktionären Tendenzen“. Der „Vorwärts“ verlangt zum Schluß, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden müsse, der die verantwortlichen Personen zur Rechenschaft ziehen soll. Der Etat für 1927 ist bekanntlich schon von dem bisherigen Kabinett ausgearbeitet worden. Ihn den Vorwurf einer „reaktionären Tendenz“ zu machen, wirkt mehr als lächerlich. Inwiefern durch die Begründung eines Etatspostens das Budgetrecht des Parlaments verletzt werden kann, bleibt das

„Zur schönen Königin.“

Roman von Käthe Lindner.

(2. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Sie kam nach einigen Minuten mit einem Kräftchen in der Hand zurück, das sie vor sich auf den Tisch stellte. Dann legte sie einen Augenblick den grauen Kopf an die Lehne des Sessels zurück und schloß die Augen, während ihr Ingeborg eine Fußbank unter die Füße schob und ihr dann erwartungsvoll in das Gesicht sah. Und mit ihrer leisen Altfräuleinstimme begann Trina zu erzählen: „Du warst ein halbes Jahr alt, Inge, als der Vater mich und meinen Opa in sein Haus nahm. Deine Mutter war bei deiner Geburt gestorben, und dein Vater war ein finsterner, wortkarger Mann geworden. Keine hätte er wohl so leicht finden können, die sein armes, verwaltetes Kind lieber gehabt hätte als ich. Durfte ich doch meinen Opa bei mir behalten, das wollte ich meinem Vater lohnen mit Dankbarkeit und Treue. So hat er mir ein großes Vertrauen geschenkt. Er war oft fast ein Jahr unterwegs und wußte sein Haus und sein Kind in guter Hut. Der Opa war ein verständiger und geschickter Burche. Der bastelte in seiner Freizeit am Haus herum, besorgte die Gartenarbeit und schnitzte dir Schiffe und Pfeifchen zurecht, du warst als kleines Ding ganz verfallen auf den Opa.“

Ingeborg nickte vernehmlich. „Ja, Trina, so eine ganz leise Erinnerung aus dem Kinderland habe ich noch an ihn. Er war ein großer, blonder Junge. Mit einem fröhlichen Lachen erreichte er mich einmal als ganz kleines Mädchen vor einem bösen Gänserich, der sich in mein Röschchen verbissen hatte. Ich kann mich ganz deutlich darauf besinnen.“

Trina lächelte leise und fuhr fort: „Ein Märzttag war es. Seit drei Tagen tobte der Sturm um die Insel, als wollte er sie hinwegfegen, und ich war froh, daß der Opa daheim und nicht zum Fischfang ausgefahren war. Eine Sturmflut hatte den Strand überspült und die Männer hatten fieberhaft am Deich gearbeitet, bis die Nacht kam, um den Fluß den Weg zu sperren. Gerade schickte ich mich an, zur Ruhe zu gehen, als vom Fährhaus herauf die Sturmflut läutete: Schiff in No! Opa fuhr in den Ostsee, stülpte den Schwimmer auf den Kopf und war nach einem kurzen Händedruck zur Tür hinaus. Ich aber lief auf den Boden zum Ausguck.

Finster war die Nacht und der Regen peitschte mir ins Gesicht. Quert sah ich nichts. Dann aber gewahrte ich weit draußen, nach dem roten Miß zu, Feuerfackeln, sah Leuchtturgen aufsteigen, die Zeichen gaben. Die Sturmflut himmelte so angstvoll, und der Sturm schrie und heulte die Besatzung dazu. Mich schüttelte das Grauen. — Ich hatte in der Nacht vorher einen schweren Traum gehabt, der fiel mir da oben auf einmal ein. Ich ließ die Anna Wosjen an meinem Bett niederhängen und ging hinunter zum Fährhaus, Opa zu er-

Geheimnis des „Vorwärts“. Da der ganze Etat noch lange genug vom Parlament geprüft werden kann, haben es die Herren Sozialdemokraten ja vollkommen in der Hand, sich dort, wo ihnen die Begründung nicht ausreichend erscheint, weitere Aufklärungen von der Regierung geben zu lassen. In keinem anderen Lande würde ein Parlamentarier in Fragen der Landesverteidigung an kurzer Begründung Anstoß nehmen; wenn die militärischen Stellen eine Ausgabe einmal für unabweisbar nötig halten, so ist ihre unbedingte Notwendigkeit durch diese Tatsache genug begründet. Von den deutschen Sozialdemokraten ist eine solche staatspolitische Selbstverständlichkeit freilich nicht zu erwarten. Sie müssen, wo es sich nur um Fragen der Wehrmacht handelt, heben und verdächtigen, sich selbst zur Schande und dem Feinde zur hohnlächelnden Genugung.

Nicht genug Steuerbeamte.

Berlin, 7. Januar. Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, hat der Bund der Reichssteuerbeamten sich an den Reichsfinanzminister gewandt und die Forderung erhoben, daß im Etat die Stellen der Finanzbeamten erheblich vermehrt werden. In der Begründung der Forderung heißt es, daß die Beamten, die 14–16 Stunden täglich zu arbeiten gezwungen seien, auf die Dauer diese Arbeit nicht mehr bewältigen könnten. Das müsse zum Zusammenbruch der Finanzämter führen. Es wird betont, daß durch die Tätigkeit der Bücherprüfer in den letzten Jahren das Reich 84 Millionen Mark an hinterzogenen Steuern und 6 Millionen Mark an Steuerstrafen verzeichnet habe. Wenn die Steuerämter die nötige Zahl der erforderlichen Beamten erhielten, könne das Reich mit erheblich höheren Einnahmen rechnen, da man sich augenblicklich auf die Ehrlichkeit der Steuerzahler verlassen müsse und nicht die Möglichkeit habe, denjenigen zu Leibe zu gehen, die sich ihren Verpflichtungen fast völlig zu entziehen verstanden. Der Reichsfinanzminister hat dem Bunde der Steuerbeamten erklärt, daß er sich für die Vermehrung der Beamten in den Finanzämtern einsetzen werde, vorausgesetzt, daß das Parlament seine Zustimmung gebe.

Volksleben und Wirtschaft.

Hamburgs Seeverkehr wächst. Der Seeverkehr Hamburgs weist im Dezember 1926 und den vorhergehenden Monaten eine bedeutende Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahresjahres 1913 auf. Die Gesamtzunahme beträgt 15 Prozent, nach der Tonnage 28 Prozent. Der Anteil der deutschen Klage betrug 40 Prozent gegenüber 38 Prozent im November 1926.

Südafrikanischer Lokomotiven Auftrag für die Firma Krupp. Die Firma Krupp verhandelte wegen Abschluss eines größeren Auftrags auf Lokomotiven in Südafrika. Wir hören nun, daß ein Auftrag auf dreizehn Lokomotiven eines schweren Spezialtyps gegen die außerordentlich scharfe englische und amerikanische und zum Teil deutsche Konkurrenz heringeholt worden ist. Die Firma hat bereits vor einiger Zeit einen größeren Auftrag für die südafrikanische Eisenbahn ausgeführt. Dieser Auftrag ist zur vollen Zufriedenheit der Bahn ausgefallen, so daß die Bahn sich entschlossen hat, auch den vorliegenden Auftrag der Firma Krupp zu geben.

Die deutschen Sparkassen im November 1926. Bei den deutschen Sparkassen beträgt der Bestand der Spareinlagen am 30. November 2956,1 Mill. M., gegen 2831,9 Mill. M. am 31. Oktober. Der Bestand der Giro-, Scheck- und Kontoforrentenlagen stellte sich am 30. November auf 1123,6 Mill. M. gegen 1098,2 Mill. M. am 31. Oktober.

Neue Krise im englischen Bergbau? „Daily Herald“ berichtet, die Unzufriedenheit, die in den gesamten Kohlenfeldern

warten. Ich kam gerade dazu, wie das Rettungsboot hinausgeschoben wurde in die Fluten. Ein hartes Stück Arbeit war es, ehe es gelang. Sechs Mann saßen darin, Opa am Steuer.

Nach einer Stunde qualvollen Harrens kam es zurück. Ein Spanier war es gewesen, der dranhin auf Grund gesunken war. Die Besatzung des Schiffes war gerettet bis auf zwei Mann und den Kapitän. Der hatte als letzter Mann das sinkende Schiff verlassen wollen, da hatten ihn die Fluten in die Tiefe gerissen. Halberkarrt waren die Männer. Als das Rettungsboot mit unendlicher Mühe auf dem Strand geborgen war, hielten sie eine bewußtlose Frau heraus. Sie hatte eine tiefe, klaffende Wunde auf der Stirn, wie ein rotes Wächlein war ihr das Blut über das Gesicht gelaufen. Ein wunderschönes Gesicht war's. Weiß wie Eisenblech die Haut, von einer Flut schwarzen Haars umrahmt. Sie hatten sich gelöst und schliefen wie ein schwarzer Mantel am Boden, als man die Sterbende ins Fährhaus trug.

Als letzter stieg mein Opa aus dem Boot. Auf seinen Armen, an seinem Herzen trug er sein Verderben. Ein Mädchen trug er ans Land. Halb Kind noch und doch schon ein junges Weib. Schön und lödend war sie wie die Sünde selbst. Schwarze, strahlende Augen leuchteten wie zwei Sonnen, und ein roter Mund sammelte unverstänbliche Worte in einer fremden Sprache. Die weißen Arme hatte sie dem Opa um den Hals geschlungen. Der aber stand und starrte sie an wie ein süßes Wunder. Erst als ich ihn anrief, erwachte er wie aus einem Traum und ließ das Mädchen zu Boden gleiten.

Tiefenatmend starrte Trina auf das Kräftchen, das vor ihr stand. Dann fuhr sie in ihrer Erzählung fort: „Die fremde Frau erwachte nicht wieder zum Leben. Nach wenigen Stunden schloß sie die schwarzen Augen für immer. Einer von der Schiffbesatzung, der etwas deutsch konnte, erzählte, daß es die Frau des Kapitän gewesen sei. Sein kirchlich angeordnetes Weib, das ihn stets begleitet habe auf seinen Reisen. Eine spanische Tänzerin sei es einmal gewesen, und der Kapitän habe sie sehr lieb gehabt. Und Donna Mercedes sei ihre Tochter.

Da, wo die Namenlosen liegen, die das Meer wiedergehen hat, wurde sie beerdigt. Neben dem jungen Matrosen, der eine Woche zuvor angeschwemmt war. Blumen gab's, so viel unsere arme Insel nur hergeben konnte. Die Tochter der Fremden aber stand wie ein Bild des Jammers am Grab, und es war wohl keiner, dem das bleiche, schöne Mädchen nicht leid getan. Mein Opa aber stand unter den anderen Burtschen der Insel und starrte selbstverlassen in das schöne Gesicht, das sich über das Grab neigte. Wir aber legte es sich plötzlich wie ein Alp auf die Brust, wie eine Ahnung von kommendem Unheil.

Beim Deichvogt wurde das fremde Mädchen untergebracht. Mutter und Tochter hatten Gold und Schmucksachen die schwere Menge bei sich gehabt, so brauchte sie nicht Not zu

herrsche, habe im Gebiet von Gent einen derartigen Grab erreicht, daß eine Streifaktion geplant sei.

Vermischtes.

Der falsche „Kronprinzensohn“ verhaftet. Der langgesuchte Schwindler, der unter dem falschen Namen eines Barons Korff aus Litauen und als Hohenzollernprinz seit Ende vorigen Jahres in Mitteldeutschland, dann in Köln und Süddeutschland erfolgreiche Gastrollen gegeben hat und mit richtigem Namen Harry Domela heißt, ist gestern früh in Gusskirch verhaftet und nach Köln überführt worden.

Die Krankenkassen gebrandschagt. Ein Maler und ein Kellner, beide bereits verurteilt, hatten sich bei den Krankenkassen in Berlin Listen verschafft und dann die Unterchriften der Arbeitgeber und Ärzte gefälscht. Darauf ließen sie sich dann unberechtigter Weise Kassenbeträge auszahlen. Der Maler hatte das gleiche Manöver auch schon in München gemacht. Die beiden Gauner standen nunmehr vor dem Schöffengericht in Berlin. Dieses erkannte mit Rücksicht darauf, daß die Krankenkassen unbedingt eines besonderen Schutzes gegen Verbrecher bedürfen, gegen den Maler auf ein Jahr drei Monate, gegen den Kellner auf ein Jahr Gefängnis.

Zuchthaus-Zubüßung. In Marburg (Nahn) hatte sich ein 66 Jahre alter Krüper wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Nach seiner Angebe hat er Ende Dezember den Tag „gefiebert“, an dem er 25 Jahre seines Lebens im Zuchthaus zugebracht hatte. Dem Wunsch des Anklägers, ihn sofort nach dem Zuchthaus Ziegenhain zu überführen, damit er das Weihnachtstfest und Neujahr unter „Lieben Kollegen und Bekannten“ feiern könne, hat das Gericht entsprochen.

Ein würdiges Brautpaar. In Domschau (Schlesien) fand unlängst eine Trauung statt, die wohl als ungewöhnlich angesehen werden kann. Der Bräutigam, ein verwitweter ehemaliger Postbeamter, hatte das ansehnliche Alter von bereits 90 Jahren. Seine Braut, die beträchtlich jünger ist als er, zählt jedoch auch immerhin bereits 63 Jahre. Sie war bei ihrem jetzigen Gatten 20 Jahre lang Wirtschaftlerin. Dem lebensfreudigen Paare kann man nur alles Gute für den gemeinsamen Lebensweg und Lebensabend wünschen.

Der verhängnisvolle Badebesuch. In Brinn sind beim gemeinsamen Baden in dem im Keller untergebrachten Badezimmer ihres Wohnhauses vier Personen an Gasvergiftung gestorben. Das Unglück wurde offensichtlich durch unvorsichtiges Handhaben des Gasofens verschuldet.

Ein eigenartiger Prozeß fand dieser Tage vor dem Schöffengericht in Astenburg (Sachsen) statt. Angeklagt war ein landwirtschaftlicher Arbeiter aus Bayern, der einem Kollegen in Götting nach einem Streite im Tanzsaal ein Ohr abgeklaffen hatte. Man hatte damals auf dem Marktplatz das Ohr gefunden, ohne den Besitzer ermitteln zu können. Als man schließlich den Eigentümer fand, konnte das Ohr nicht mehr angeheftet werden. Bei der Verhandlung prangte nun das Ohr in einer Spiritusflasche auf dem Richtertische. Der Mann erhielt jetzt für seine Tat ein Jahr Gefängnis.

Ein Schilbbürgerrecht. In Brüx in Böhmen wurde unlängst bei einem Gastwirt eingebrochen und dabei eine Anzahl von Gegenständen entwendet. Der Täter konnte bald darauf festgenommen werden, während die bei ihm vorgefundenen gestohlenen Sachen beschlagnahmt wurden. Er wurde verurteilt und verbüßte seine Strafe im Leitmeritzer Gefängnis. Nach seiner Entlassung verlangte der geschädigte Gastwirt die Herausgabe der gestohlenen Gegenstände beim Brüxer Kreisgericht. Hier wies man ihn mit seiner Forderung an das Leitmeritzer Kreisgericht, und dieses machte ihm die überraschende Mitteilung, daß die gestohlenen Gegenstände dem Täter nach der Strafverbüßung wieder ausgehändigt worden seien.

leiden. Sie wollte den Herbst und Winter über auf der Insel bleiben. Vielleicht, daß im Frühjahr eine Gelegenheit sich finden würde, zurück nach Spanien zu gelangen.“

Die Alte wachte mit der Hand über den Deckel des Kästchens und öffnete es. Das Bild eines jungen Mannes lag darin. Trina nahm es heraus und betrachtete es lange. Ingeborgs blonder Kopf beugte sich spähend über das Kräftchen. Ein goldenes Medaillon lag darin und eine lange, schwarze Locke. Daneben ein paar getrocknete Heideblumen, die ein kleines Staubwölckchen auf das verbläute Bild fallen ließen, als Trina sie dann mit behutsamen Fingern aus dem Kasten nahm. „Sieh, Kind, die Locke und das goldene Ding hat der Opa gehütet wie ein Heiligtum. Die Spanierin gab ihm beides, dafür nahm sie ihm das Herz aus der Brust und machte es zu ihrem Spielzeug.“

Wie eine Krankheit war es über ihn gekommen seit dem Tage, da er das fremde Mädchen auf seinen Armen auf die Insel getragen hatte. Er, der sonst der Fleißigsten einer gewesen, konnte jetzt ganze Tage mit Nichtstun verbringen. — Er lag neben ihr im Dünensand, wenn sie wie eine schöne Pantherkabe in der Sonne lag. Sie liebte die Sonne und war heimwehkrank und traurig, als die Herbstnebel stiegen und der Winter kam. — In den Winterabenden, wenn die jungen Burtschen beim Deichvogt auf dem Fleet saßen und Nege ausbesserten, da hat wohl manchmal einer: „Sing uns ein Lied, Mercedes, keine kann so singen wie du.“ Dann ließ sie ihre großen schwarzen Augen im Kreis herumgehen, bis sie in die blauen Opa's sich hineinsenkten, und sang eines von ihren traurigen Liedern, von denen man kein Wort verstand und die einem doch die Tränen in die Augen trieben und an das Herz rührten, so daß man sie wohl lieben mußte! Ober sie tonnte. Einen wunderlichen Tanz voller Leidenschaft und Sinnlichkeit. Die Klagenetzten klapperten den Takt dazu und ihr weißes, trauriges Gesicht gewann Leben. Die schwarzen Augen flackerten und der rote Mund glühte. Wie eine fremdartige Blume war sie dann anzusehen, aus der ein schwüler Duft aufsteigt, der die Sinne umnebelt und die Menschen um den Verstand bringt. . .

Und eines Abends im Mai, da belauschte ich sie. Ich ging am Strand entlang, Kopf und Herz voller Sorge um meinen Jungen. Wie ein schlafender Riese dehnte sich das Meer. So wie es schläft, wenn ein leuchtender Sonntag hinabgesunken ist. Silberne Schlangen die Wellen gegen den Strand. Und mein Herz wurde andächtig und still. Wollte dem Herrgott droben meine Sorge beschlen, dieweil ich selber mir keinen Rat wußte und meinen Jungen ins Verderben rennen sah. Und da fand ich sie beide hinter der Düne sitzend, da, wo es einsam ist. Mercedes hatte die Arme um Opa's Hals geschlungen; wie ein Dämon lag sie an meines blonden Jungen Brust. Sie küßte ihn wild und leidenschaftlich und suchte ihn zu etwas zu überreden, dem er widersetzte.

Stadt. Kreis. Provinz

Entwurf eines Rentner-Versorgungs-Gesetzes.

Der im Herbst vorigen Jahres vom Deutschen Rentner-Bund eingebrachte Entwurf eines Rentner-Versorgungs-Gesetzes hat sich als unzulänglich erwiesen. Die Abfassung eines neuen Entwurfs war deshalb notwendig. Nunmehr liegt der neue Entwurf, bei dem die so oft geäußerten Wünsche der Rentner, soweit es irgend möglich ist, berücksichtigt wurden, vor. Bei der Abfassung des Gesetzes hat sich der Deutsche Rentner-Bund in erster Linie von dem Bestreben leiten lassen, die Versorgung der Rentner durch das Reich zu erreichen und die Frage der Höhe der anzustrebenden Renten zunächst noch offen gelassen. Paragr. 1 des Gesetzesentwurfs lautet daher kurz und bündig: „Die Versorgung der Kapitalrentner übernimmt das Reich durch Zahlung einer Rente.“

Als Kapitalrentner im Sinne des Gesetzes soll jeder im Inland wohnende Deutsche gelten, der entweder durch Kapitalanlage oder durch Abschluß von Versicherungen oder sonstigen Verträgen Vorzüge für sein Alter getroffen und seine Ansprüche oder Ersparnisse durch Krieg oder Inflation unmittelbar oder mittelbar verloren hat und dadurch seiner Erzielung verlustig gegangen ist. Den Kapitalrentnern gleich gelten werden sollen solche Personen, die sich auf eheliche Weise bemüht haben, durch Sparsamkeit für ihr Alter Vorzüge zu treffen, dieses Ziel aber ohne eigenes Verschulden infolge gesetzlicher Maßnahmen oder sonstiger wirtschaftlicher Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit oder auch infolge Alters, Krankheit oder Erziehung und Ausbildung von Kindern nicht erreichen konnten. Ebenso sollen der Rechtsnachfolger eines verstorbenen Ehegatten oder Verwandten ersten Grades, die Geschwister des Verstorbenen und solche Personen, die mit dem Rentenberechtigten jahrelang gemeinsame Not ertragen, ihn gepflegt oder betreut haben, als Rentner im Sinne des Gesetzes gelten.

Die Höhe der Renten ist, wie gesagt, in dem Entwurf offen gelassen. Es wird vorgeschlagen, sie nach dem Vermögen, das der Rentnerberechtigte oder die ihm gleich zu achtenden Personen zum Wehrbeitrag angemeldet haben, zu bemessen. Als Mindestrente soll die Reichsregierung im Benehmen mit dem Reichstag ein „Kulturminimum“ und in nach Höhe des verlorenen Vermögens zu berechnendes Entgelt festsetzen, wobei Aufwertungsansprüche und Leistungen aus öffentlichen Stellen angerechnet werden sollen.

Der Gesetzesentwurf enthält ferner Bestimmungen über Festsetzung und Zuerkennung der Renten durch einen bei dem zuständigen Finanzamt zu bildenden Ausschuss, sowie über den gegen die Beschlüsse des Ausschusses möglichen Beschwerdeweg. Schließlich wird vorgeschlagen, das Gesetz rückwirkend vom 1. Dezember 1926 ab in Kraft treten zu lassen.

Nachdem die Fühlungnahme des Deutschen Rentnerbundes mit sämtlichen Reichstagsfraktionen ergeben hat, daß bei allen Fraktionen Geneigtheit zur Schaffung eines Rentner-Versorgungsgesetzes vorhanden ist, wenn auch die Schwierigkeiten, welche in der Hauptsache im Finanzausgleich liegen, nicht erschwiegen wurden, darf man erwarten, daß die Reichsregierung und Reichstag sich den berechtigten Forderungen der Rentner nicht länger verschließen werden.

Die erste Woche im neuen Jahre liegt bereits hinter uns, und das alte Jahr scheint schon fast vergessen. Unsere schnellvergehende Zeit ist eben vergänglich. Die Schulferien sind vorüber und für die Jugend beginnt nun das lange Vierteljahr, das mit der Verlesung Ende März schließt. In diesem Quartal ist es keine Unterbrechung, sondern nur ein Ausbuchen auf den Schulbüchern. Doch auch das ist gut, denn mancher hat, um das Ziel zu erreichen, noch viel nachzuholen.

Konzert. Am morgigen Sonntag von 11.30 bis 12.30 Uhr konzertiert das Trompetorcorps des Regiments auf dem Marschplatz. Es kommen folgende Musikstücke zum Vortrag: „Titanen-Marsch von Stork, Ouvertüre 3. Op.: Die beiden Söhne“ von Offenbach, Einzug der Götter in Wallhall aus „Die Walküre“ von Wagner, Hochzeitsmarsch auf Troldhaugen von Grieg, Nakti-Walzer aus „Naktis Hochzeit“ von Linde, Wilhelms von Nassau, Armeemarsch 122 von Gruber, Graf überhart, Marsch von Adler.

Hohes Alter. Ihren 95. Geburtstag kann morgen unsere wohl älteste Mitbürgerin, Frau v. Vetter geb. v. Puttkamer begehen. Die Jubilarin stammt aus dem Hause Verlin und lebt bereits seit 60 Jahren in Stolp. Die alte Dame war eine intime Freundin der Fürstin Wismar, die bekanntlich auch die geborene von Puttkamer war, und ist zu Lebzeiten des kaiserlichen Königs oft Gast im Hause Barzin gewesen. Der Jubilarin werden von vielen Seiten herzlichste Glückwünsche übermittelt werden und schließlich wir uns der Reihe der Gratulationen mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen an.

Auf dem heutigen Wochenmarkt kosteten in Pfennigen: Butter 130-140, Schweinefleisch 100-140, Rindfleisch 80-110, abteilweise 80-120, Strauberringe 30-35, Pflahe 20-35, Protten 30-50, Dorsch 25, Weißkohl 6-8, Rotkohl 15, Brunnen 5 das Pfund, Äpfel 25-50 das Liter, Eier 16 das Stück.

Der Novemberbericht der Reichspost. Die Deutsche Reichspost veröffentlicht soeben ihren Monatsbericht für November 1926. In fast allen Verkehrsbezirken, besonders im Brief-, Fernschreiben- und Paketverkehr, zeigt sich eine Zunahme, die auf den regeren Geschäftsverkehr zum Weihnachtsfest zurückzuführen ist. Im Auslandsverkehr konnten wieder zahlreiche Verbesserungen erreicht werden. Die Zahl der Postaufträge ist gegenüber dem Vormonat um fast 5 Prozent abgenommen; es läßt auf eine Besserung im Geschäftsleben schließen. Der Fernschreibenverkehr weist bisher nicht erreichte Höchstzahlen auf. 66 neue Konten sind im Laufe des Berichtmonats hinzu gekommen; Ende November bestanden 890.049 Konten mit einem Guthaben von 569 Millionen RM. Der inländische Fernschreibenverkehr ist der Jahreszeit entsprechend zurückgegangen. Der Fernschreibenverkehr hat auch ein wenig abgenommen.

Albrecht-Konzert. Das nächste Künstlerkonzert findet am kommenden Mittwoch im Schützenhause statt und bringt als Solistin die in letzter Zeit viel gefeierte Altistin Eva Liebenberg, deren Name vielen Musikfreunden bestens bekannt und deren Auftreten Erfüllung eines lange gehegten Wunsches in dürfte. Gehört doch Eva Liebenberg zu den Sängern, die man gehört haben muß, wenn man die Namen der besten ihrer Fächer nennt; noch beim letzten Bach-Fest im Opern errang sie große Triumphe, die alle Welt aufhorchen ließen und auf neue unterstrichen, daß wir es hier mit einer Sängerin ganz großen Formats zu tun haben. Möge die hohe Frau auch in Stolp ein volles Haus finden.

Meldbefrist für Privatmusiklehrer. Auf die in der heutigen Ausgabe unseres Blattes enthaltene Bekanntmachung der Regierung vom 4. Mai 1926 betr. Meldbefrist für Privatmusiklehrer wird aufmerksam gemacht. Der angeführte Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 3. Mai 1922 kann als Sonderdruck vom Verlag der „Deutschen Künstler-Zeitung“, Berlin W. 57, Zietenstraße 27, zum Preise von 1,60 RM. bezogen werden.

Schonzeit. Der Bezirksausschuß in Köslin hat auf Grund des Paragr. 40 der Jagdordnung beschlossen, die Schonzeit für Vitz-, Hasel- und Fasanenhemmen mit dem gesetzlichen Termin — also am 1. Februar — eintreten zu lassen.

Aus dem Theaterbüro. Sonntag, den 9. Januar, nachm. 3.30 Uhr, der unterwüßliche Schwank „Charles' Tante“ zum letzten Male. Preise 20 Pfg. bis 1 Mark. Abends 7.30 Uhr, die entzückende Wiener Operette „Der Tanz ins Glück“, von H. Stolz. Montag, den 10. Januar, 8 Uhr „Der Troubadour“, Oper in vier Akten von B. Verdi. Leonore: Toni Schiffer-Selass als Gast. Dienstag, den 11. Januar, Erstaufführung „Katte“, Schauspiel in fünf Akten von S. Burck. Gute Plätze sind an der Tages- und Abendklasse auch für Nichtmitglieder der Theatergemeinde zu haben. Mittwoch, den 12. Januar, 8 Uhr in Schlawe für die dortige Theatergemeinde „Der Troubadour“. Donnerstag und Freitag, 8 Uhr „Katte“.

Zanow. Submissionsblüte. — Bei der Submission zur Vergebung der Erdarbeiten und Verlegung der Zementdurchlässe der Chauffee Zanow-Bangerin in 5700 Meter Länge wurden 25 Angebote abgegeben, und zwar das niedrigste mit 18.645 Mark und das höchste mit 52.701 Mark.

Pyritz. Erwerbslosen-Stundgebung. — Am Donnerstagnachmittag zogen 250-300 Erwerbslose durch die Straßen der Stadt zum Rathaus, offenbar unter kommunistischer Führung. Eine Abordnung von fünf Mann übermittelte dem Bürgermeister die Forderungen der Erwerbslosen, entweder sofort Mittel für Notstandsarbeiten bereitzustellen, oder, falls dies nicht möglich sei, eine Beihilfe von 10 Mark für Verheiratete und 5 Mark für Unverheiratete, dazu je 1 Raummeter Holz und 2 Zentner Briketts zu gewähren. Der Bürgermeister versprach, die Forderungen am gleichen Abend dem Erwerbslosen-Ausschuß zu unterbreiten. Die Stundgebung löste sich darauf in aller Ruhe auf. — In der am Abend stattgefundenen Sitzung des Erwerbslosen-Ausschusses wurde beschlossen, dem Magistrat die Pflasterung des Nauaraber Weges und des Robberminner Weges sowie die Räumung der Gräben als Notstandsarbeiten vorzuschlagen.

Kulm. Festnahme eines gesuchten Verbrechers. — Der wegen Missetaten und Tämung flechtbriefliche Arbeiter Valentin Drywa wurde in Pyritz, Kreis Prenzlau, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Kulm eingeliefert.

Stettin. Familien-drama. — Am 30. Dezember wurde der Händler Julius Krosch auf dem Hausflur des Hauses Baumstraße 7 von dem Arbeiter Paul Kuhl mit einem Seitengewehr über den Kopf geschlagen, daß er eine 7 Zentimeter lange Wunde davontrug. Zwischen beiden hatte anscheinend bereits längere Zeit ein gespanntes Verhältnis bestanden, das wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen den Männern führte, in welchem Krosch von Kuhl mehrfach bedroht worden ist. In den Folgen der Verletzung ist Krosch am 5. Januar im städt. Krankenhaus verstorben. Kuhl wurde vorläufig festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Misdroy. Freiwillig aus dem Leben geschieden. — Der frühere Schreibermeister, letzte Hausbesitzer Sandel, welcher seit zwei Tagen vermißt wurde, wurde in einer Bodenkammer seines Hauses erhängt aufgefunden. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Deutsch-Krone (Grenzmark). Zu Tode gestürzt. — Tödlich verunglückt ist Dienstag gegen Abend der Organist Stadl aus dem Nachbardorfe Schrow. Er stolperte in der Dunkelheit über einen Schutthaufen auf der Straße und schlug dabei so unglücklich auf einen Pflasterstein, daß er sich schwere Verletzungen am Kopfe zuzog, an deren Folgen er bald darauf verstarb.

gierung vom 4. Mai 1926 betr. Meldbefrist für Privatmusiklehrer wird aufmerksam gemacht. Der angeführte Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 3. Mai 1922 kann als Sonderdruck vom Verlag der „Deutschen Künstler-Zeitung“, Berlin W. 57, Zietenstraße 27, zum Preise von 1,60 RM. bezogen werden.

Schonzeit. Der Bezirksausschuß in Köslin hat auf Grund des Paragr. 40 der Jagdordnung beschlossen, die Schonzeit für Vitz-, Hasel- und Fasanenhemmen mit dem gesetzlichen Termin — also am 1. Februar — eintreten zu lassen.

Aus dem Theaterbüro. Sonntag, den 9. Januar, nachm. 3.30 Uhr, der unterwüßliche Schwank „Charles' Tante“ zum letzten Male. Preise 20 Pfg. bis 1 Mark. Abends 7.30 Uhr, die entzückende Wiener Operette „Der Tanz ins Glück“, von H. Stolz. Montag, den 10. Januar, 8 Uhr „Der Troubadour“, Oper in vier Akten von B. Verdi. Leonore: Toni Schiffer-Selass als Gast. Dienstag, den 11. Januar, Erstaufführung „Katte“, Schauspiel in fünf Akten von S. Burck. Gute Plätze sind an der Tages- und Abendklasse auch für Nichtmitglieder der Theatergemeinde zu haben. Mittwoch, den 12. Januar, 8 Uhr in Schlawe für die dortige Theatergemeinde „Der Troubadour“. Donnerstag und Freitag, 8 Uhr „Katte“.

Zanow. Submissionsblüte. — Bei der Submission zur Vergebung der Erdarbeiten und Verlegung der Zementdurchlässe der Chauffee Zanow-Bangerin in 5700 Meter Länge wurden 25 Angebote abgegeben, und zwar das niedrigste mit 18.645 Mark und das höchste mit 52.701 Mark.

Pyritz. Erwerbslosen-Stundgebung. — Am Donnerstagnachmittag zogen 250-300 Erwerbslose durch die Straßen der Stadt zum Rathaus, offenbar unter kommunistischer Führung. Eine Abordnung von fünf Mann übermittelte dem Bürgermeister die Forderungen der Erwerbslosen, entweder sofort Mittel für Notstandsarbeiten bereitzustellen, oder, falls dies nicht möglich sei, eine Beihilfe von 10 Mark für Verheiratete und 5 Mark für Unverheiratete, dazu je 1 Raummeter Holz und 2 Zentner Briketts zu gewähren. Der Bürgermeister versprach, die Forderungen am gleichen Abend dem Erwerbslosen-Ausschuß zu unterbreiten. Die Stundgebung löste sich darauf in aller Ruhe auf. — In der am Abend stattgefundenen Sitzung des Erwerbslosen-Ausschusses wurde beschlossen, dem Magistrat die Pflasterung des Nauaraber Weges und des Robberminner Weges sowie die Räumung der Gräben als Notstandsarbeiten vorzuschlagen.

Kulm. Festnahme eines gesuchten Verbrechers. — Der wegen Missetaten und Tämung flechtbriefliche Arbeiter Valentin Drywa wurde in Pyritz, Kreis Prenzlau, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Kulm eingeliefert.

Stettin. Familien-drama. — Am 30. Dezember wurde der Händler Julius Krosch auf dem Hausflur des Hauses Baumstraße 7 von dem Arbeiter Paul Kuhl mit einem Seitengewehr über den Kopf geschlagen, daß er eine 7 Zentimeter lange Wunde davontrug. Zwischen beiden hatte anscheinend bereits längere Zeit ein gespanntes Verhältnis bestanden, das wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen den Männern führte, in welchem Krosch von Kuhl mehrfach bedroht worden ist. In den Folgen der Verletzung ist Krosch am 5. Januar im städt. Krankenhaus verstorben. Kuhl wurde vorläufig festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Misdroy. Freiwillig aus dem Leben geschieden. — Der frühere Schreibermeister, letzte Hausbesitzer Sandel, welcher seit zwei Tagen vermißt wurde, wurde in einer Bodenkammer seines Hauses erhängt aufgefunden. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Deutsch-Krone (Grenzmark). Zu Tode gestürzt. — Tödlich verunglückt ist Dienstag gegen Abend der Organist Stadl aus dem Nachbardorfe Schrow. Er stolperte in der Dunkelheit über einen Schutthaufen auf der Straße und schlug dabei so unglücklich auf einen Pflasterstein, daß er sich schwere Verletzungen am Kopfe zuzog, an deren Folgen er bald darauf verstarb.

Standesamt.
Im Jahre 1926 sind in der Stadtgemeinde Stolp 778 Kinder geboren (1925 889), und zwar 401 Knaben und 377 Mädchen eheliche, 109 uneheliche. — Eheschließungen haben 285 stattgefunden (1925: 301). Gestorben sind 677 Personen (1925: 596). — Die Stadtgemeinde Stolp zählte am 1. Januar 1927 43.431 Einwohner.

Sterbefälle vom 1. bis 7. Januar.
Uhrmacher Friedrich Gurgel, 59 J. alt; Ehefrau Karoline Landorf, 64 J. alt; Witwe Dorothea Lint, 80 J. alt; Witwe Amalie Behrendt, 78 J. alt; Witwe Ottilie Krause, 72 J. alt; Ehefrau Johanna Sawallisch 51 J. alt; Inspektor Robert Schröder aus Verlin, 68 J. alt; Hans-Nirgen Schmidt, Sohn des Hausdieners Hermann Schmidt, 3 Wochen alt; Kaufmannslehrling Erich Frankenstein, 17 J. alt; Ehefrau Johanna Wetz aus Nimieße, 43 J. alt; Ehefrau Klara Steinke, 31 J. alt; Charlotte Falkenthal, Tochter des Arb. Karl Falkenthal, 8 J. alt; Unverheiratete Auguste Jungmann, 71 J. alt; Heinz Walzer, Sohn des Getreidehändlers Richard Walzer aus Pottauow, 2 Monate alt.

Letzte Meldungen.
Statt Räumung — neue Wohnungsbeschlagnahmen.
Ludwigshafen, 8. Januar. Die Gemeinde Hasloch (Pfalz) erhielt ein Schreiben der Befugungsbehörde, in dem bis zum 15. Januar neun Unteroffizierswohnungen zu je zwei Zimmern mit Küche in näher bezeichneten Häusern angefordert werden. In der benachbarten Gemeinde Haardt sind durch die Beschlagnahme von neun Wohnungen zu je zwei Zimmern mit Küche zwei Wohnungsinhaber obdachlos geworden.

Der „Vorwärts“ verlangt Auflösung.
Berlin, 7. Januar. Freitag vormittag hatte der Reichstanzler eine längere Unterredung mit dem Reichspräsidenten. Dem Vernehmen zufolge war es die erste Unterredung des Kanzlers mit Hindenburg über die Vorbereitung der Regierungsbildung. Heute beginnt man schon mit einer noch mindestens vierwöchigen Dauer der Regierungskrise zu rechnen. Auch der „Vorwärts“ schreibt, man dürfe die Neubildung des Reichstabinetts nicht überstürzen, denn es müßten dauernde Verhältnisse geschaffen werden. Von neuem fordert der „Vorwärts“ die Reichstags-Auflösung, aber erst nach Erledigung der dringenden gesetzgeberischen Aufgaben durch den zusammengetretenen Reichstag.


Das Arbeitslosen-Versicherungs-Gesetz.
Berlin, 8. Januar. Das Reichsarbeitsministerium hat den bereits seit langem angekündigten Entwurf eines Arbeits-

losenversicherungsgesetzes nunmehr dem Reichstag und dem Reichstag zugehen lassen.
Kellaggs Flottenparade.
Rotterdam, 7. Januar. Wie der „Courant“ aus Washington meldet, ist an ein Zurückgehen der Amerikaner in Mittelamerika nicht zu denken. Amerikanische Kriegsschiffe sind in die Gewässer von Costarica ausgelaufen, wohn sich der flüchtige Präsident von Nicaragua begeben haben soll. Die nationalen Zeitungen schreiben schon von bevorstehenden Flotten-demonstrationen vor Mexiko, Ri de Janeiro und Buenos Aires.
Die Engländer wieder in Hanfau?
London, 8. Januar. Wie Reuter erfährt, haben die Engländer im Einverständnis mit den Militärbehörden der Kantontuppen die Leitung der Angelegenheiten der Konzeption wieder übernommen. Die chinesischen Truppen, mit Ausnahme der Militärpolizei, sind zurückgezogen worden.

Handelsnachrichten.

Warenmarkt.
Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelnsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 264-267 (am 8. 1.: 263-266). Roggen Märk. 234-239 (233-238). Sommergerste 217-245 (217 245). Inländische Futtergerste — (—). Wintergerste 192-205 (192-205). Hafer Märk. 179-189 (179-189). — (—). — (—).
Mais loko Berlin 186-188 (186-188). Weizenmehl 34,50-37,50 (31,50-37,50). Roggenmehl 33,00-34,75 (33,00 34,50). Weizenkleie 13,00-13,25 (13,00-13,25). Roggenkleie 12,25-12,50 (12,25-12,50). Raps — (—). — (—). Leinsaat — (—).
Diktoriaerbsen 51-61 (51-61). Kleine Speiseerbsen 31,00-33,00 (31-33). Futtererbsen 21-24 (21-22). Peluschken 20-22 (20-22). Ackerbohnen 21-22 (21-22). Wicken 22-24 (22-24). Lupinen blaue 13,50-14,50 (13,50-14,50). gelbe 14,50-15 (14,50-15). Seradella 22,50-25,00 (22,50-25,00). Rapskuchen 16,40-16,50 (16,40-16,50). Leinkuchen 20,80-21,20 (20,80-21,20). Trochenschmelze 10-0,20 (10-0,20). Sojabohne: 19,10-19,80 (19,10-19,80). Torfmelasse — (—). — (—) Kartoffelflocken 28,0-28,50 (28,00 bis 28,50).

Berliner Butternotierung.
Amtliche Preisfeststellung der Berliner Butternotierungskommission, mitgeteilt vom Verkaufverband Norddeutscher Molkereien, Berlin C. 25. Die Preise gelten im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers.
Berlin, 6. Januar. 1. Qualität 172, 2. Qualität 160, 3. Qualität 136 M. Tendenz: ruhig.
Vollmilchpreis: Der Erzeugerpreis frei Berlin für die Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar beträgt 18 Pfg. je Liter. Der Kleinverkaufspreis beträgt vom 1.-8. Januar für Berlin 29 Pfg., für Stettin zurzeit 28 Pfg.
Berliner Frühmarkt vom 7. Januar. Weizen: März —, Mai 279, Juli 281; Tendenz: ruhig. Roggen: März 251, Mai 250,5, Juli 247,5; Tendenz: fester. Hafer gut 205-216, mittel 196-204, Wintergerste gut 220-230, Gerste gut 245-250, Futterweizen 263-280, gelber Matamais 194-196, kleiner Mais 214-218, Laubenerbsen 400-404, Roggenkleie 126-132, Weizenkleie 134-142; Tendenz: ruhig.
Stettiner Getreidenotierungen vom 7. Januar. Für 1000 Kilo: Roggen incl. 234-237, Weizen incl. 270-273, Hafer 178 bis 188, Sommergerste 228-250, seine über Notiz, Futtergerste 218-223 M.
Stettiner Kartoffelnotierungen vom 7. Januar. Tendenz: fester, doch ohne Angebot, daher Notierung unmöglich.



Technikum Strelitz
Ingenieurschule. Hochb., Lehr-, Beton-, Eisenb., Maschinenb., Autob., Flugzeugb., Elektrotechn., Heizung. Programm frei.

Wruken u. Stroh

verkauft
Dom. Biatrow.

Dr. Höpfners
Chirurg. u. orthopäd. Privat-Klinik
Stolp i. Pom. — Wasserstr. 20.

Neuzeitliche Röntgen-Anstalt
Behandlung von Geschwülsten operativ oder durch Tiefenbestrahlung.
Werktägl. 9-11, 3-4.

Unterstützt nicht die Hausbettelei durch Geldgaben, sondern kauft

Gutscheine der städtischen Volksküche
zur Ausgabe an Bettelnde.
12 Gutscheine kosten 1.— RM. und sind vorläufig zu haben.

A. Lemme & Co., Langestraße 64
Emil Wolsdorff Inh. Paul Hartmann, Markt 15
Hotel Kaiserhof, Neutorstraße
Max Bröske, Neutorstraße 14
Paul Albrecht, Bahnhofstraße 15

Die Verwaltung der städtischen Volksküche.
W. Laenen, Stadtrat.

MEIN INVENTUR-AUSVERKAUF zu noch nie dagewesenen Preisen: zum Beispiel

Louis Salzhuber

Stolp i. Pom.
Langestr. 9.

Aeltestes Spezialgeschäft
am Platze.

I Posten
**Herren-
Filzhüte**
farbig Stck. nur
1⁵⁰



Herren-
Mützen
moderne Form
1⁰⁰ 1⁵⁰
billig



I Posten
**Herr.-Woll-
Velour-Hüte**
Stück nur
2⁵⁰

beginnt am **Freitag, den 7. Januar!**

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Schutttabladeplatz an der Schloßkirche.

Die Einsegnung des Platzes an der Schloßkirche ist beendet. Das Schutttablade an dieser Stelle ist fortan verboten.

Stolp, den 7. Januar 1927

Die Polizeiverwaltung.

Gartenverpachtung.

Der früher Biegler'sche Garten an der Schlauerstraße in Größe von 5600 qm. ist von sogleich auf 6 Jahre zu verpachten.

Pachtangebote sind bis zum 20. d. Mts. an den Magistrat einzureichen.

Stolp, den 5. Januar 1927.

Der Magistrat.

Meldefristen für Privatmusiklehranstalten und Privatmusiklehrer.

Regierungs-Verfügung vom 4. Mai 1926 — II m 22 Nr. 328 —

Unter Hinweis auf den im Amtl. Schulblatt Nr. 10 des Jahrgangs 1922 veröffentlichten Erlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 3. Mai 1922 — U IV 10087 — fordern wir die Leiter der vorhandenen Musikschulen sowie die vorhandenen Einzellehrer u. Einzellehrerinnen, soweit es nicht bereits geschehen, auf, die vorgeschriebenen Anmeldungen bei dem zuständigen Schulrat zur Eintragung in das von diesem zu führende Verzeichnis schriftlich oder mündlich möglichst bald zu bewirken.

Bei dieser Meldung sind anzugeben:

- von den Leitern der Musikschulen hinsichtlich ihrer Anstalten: genaue Bezeichnung und Sitz der Anstalt, Adresse des Leiters und Inhabers, außerdem ist eine Auskunft darüber erforderlich, ob eine behördliche Erlaubnis für die Musikschule und ihre Lehrer erteilt ist, gegebenenfalls wann und von welcher Behörde;
- von den Einzellehrern u. Lehrerinnen: Vor- u. Zuname, Geburtstag, Jahr, Ort und Kreis, die von ihnen vertretenen musikalischen Fächer (Klavier, Flöte, Violine, Gesang, Theorie usw.) sowie genaue Adresse; außerdem ist eine Auskunft darüber erforderlich, ob und gegebenenfalls wann und von welcher Behörde sie die Genehmigung zum Unterrichten erhalten haben, auf Grund welcher Vorbildung sie ihre Lehrtätigkeit ausüben sowie ob und gegebenenfalls wann sie sich einer musikalischen Fachprüfung unterzogen haben. Beamtete Personen haben auch ihr Hauptamt genau zu bezeichnen.

Vorstehende Verfügung zur Kenntnis und Nachachtung
Stolp, den 6. Januar 1927

Der Magistrat.

Öffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital für die Rechnungsjahre 1925 und 1926.

I Eine Gewerbekapital Steuererklärung ist abzugeben für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen:

- Die im Veranlagungszeitraum in Gemeinden, die nicht die Bemessung der Gewerbesteuer nach der Lohnsumme beschlossen haben, oder in Gutsbezirken, Betriebsstätten unterhalten haben, falls das Gewerbekapital am 1. 1. 1925 oder an dem in das Kalenderjahr 1924 fallenden letzten Abchlußtag — bei Neugründungen nach dem 1. 1. 1925, am Tage der Gründung — den Betrag von 4.800 R.M. überstiegen hat;
- für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuerklärungen sind von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe einer oder beider Steuerklärungen Verpflichteten werden aufgefordert, unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Bordruckes die Gewer-

werbekapital-Steuerklärung nach Maner Gew. 37 sowie für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen preussischen Gemeinden einschließl. Master Gew. 38 in der Zeit vom 1. bis zum 31. 1. 1927 bei dem Vorsitzenden des Gewerbe Steuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Die Zeit der Leitung außerhalb Preussens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preussische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Bordrucke für die Steuerklärungen können vom 15. Januar ab von dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gewerbe Steuerausschusses bezogen werden. Auch werden Bordrucke vom 15. Januar ab in der Steuerverwaltung, Postamtstraße 4, während der Dienststunden von 8—1 Uhr abgegeben. Die Steuerklärungen sind schriftlich — zw. 10 mäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbe Steuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuerklärungen ist vom Empfang der Bordrucke der Steuerklärungen nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung veräumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuerklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergeetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Stolp, den 6. Januar 1927.

Der Vorsitzende des Gewerbe Steuerausschusses
Stadtkreis Stolp.

Daar.

Düngerverpachtung.

Der Dünger von den Pferden der 3., 4. und Ausbildungs Eskadron soll am 12. d. Mts. vormittags 11.30 Uhr für die Dauer eines Jahres ab 1. 1. 27. verpachtet werden.

Pachtlustige wollen sich im Zimmer 69 der Blücherkaserne einfinden.

5. (Preuß.) Reiter-Regiment.

Albrecht-Konzert

(im Abonnement)

Mittwoch, den 12. Januar 1927, abends 8 Uhr
im Schützenhause:

Lieder-Abend

Eva Liebenberg (Alt)

Am Flügel: Arpad Sandor

Einlaßkarten in der Musikhdg. Felix Abrecht.

Unsere verehrlichen Genossen laden wir zu der am **Sonnabend, den 15. Januar ds. Js.**, vorm. 11 Uhr, im **Mund's Hotel** stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst ein

Tagesordnung:

- Vorlegung der Jahresrechnung, des Geschäfts- und Revisionsberichtes
- Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes
- Beschlußfassung über die Verwendung des Ueberschusses
- Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes anstelle des scheidungs-mäßig ausscheidenden
- Wahl eines Vorstandesmitgliedes anstelle des scheidungs-mäßig ausscheidenden
- Festsetzung des Höchstbetrages, welchen Anleihen der Genossenschaft nicht überschreiten sollen.
- Festsetzung des Betrages, über welchen hinaus an Genossen Kredite nicht gewährt werden sollen.
- Anträge aus der Versammlung, sofern solche scheidungs-gemäß 3 Tage vor der Generalversammlung dem Vorstand angemeldet worden sind.

Jahresrechnung und Abschlußbilanz liegen vom heutigen Tage ab in unserem Büro per Geschäftslokal Sphenplatz Nr. 1 zur Einsicht für die Genossen aus.

Stolper landw. Konsumverein

e. G. m. b. H.

von Boehn, Kullow, Albrecht, Sr. Brüstow, von Ziegewitz, Rottow, von Althen, Ariwan, Hoppe, Borntuchen, Dahmers, Stolp, Penning, Stolp.

Stadttheater

Telephon 419.

Sonntag, den 9. Januar nachm. 1/4 Uhr

Zum letzten Male!

Charlens Tante

Schwank in drei Akten von B. Thomas

Preise von 20 Pfg. bis 1,00 Mk.
Abends 1/2 Uhr

„Der Tanz ins Glück“

Operette in drei Akten von H. Stolz.

Montag, den 10. Januar abends 8 Uhr

„Der Troubadour“

Oper in vier Akten von G. Verdi.

Geonore: Toni Schiffer-Sielaff als Gast

F. W. Feiges

Buchdruckerei

Stolp i. Pom.

Gertrud 18 Präsidentenstr. 45

Anfertigung von

Drucksachen

aller Art

in schwarz und farbig.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen

ing. Schule f. Masch.-u. Automobilbau, Elektrotechn. Einz. Sonderabteilung f. Landm. u. Flugtechn.

la. Bohnermaße

in bekannter Güte empfiehlt

J. de Veer, Langestr. 13

Theatergemeinde Stolp.

4. Aufführung.

„Katte“

Schauspiel in 5 Aufzügen von Burt.

Dienstag, d. 11. Januar 8 Uhr Mitgliedskarte 1—400

Donnerstag, d. 13. " " " " 401—800

Freitag, d. 14. " " " " 801 ff.

Die Mitglieder werden gebeten, durchgehend die Eintrittsmarken in der Buchhandlung Langenhagen zu lösen.

- Roggenschrot
- Gerstschrot
- Haferschrot
- Gemengeschrot
- Maisschrot
- Leinsamenschrot
- Erbssenschrot
- Kälbermehlmehl
- Fischmehl
- Fleischmehl
- Hafermehl

Reelle Qualitäten!

Billigste Preise!

Max Schwarz

Mönchstraße 11

am Mühlenort.

Fortschritte der Kunstdünger-Industrie.

Unsere Stickstoffdüngemittel werden teils aus den Abgasen der Kohlenverfeuerung, teils unmittelbar aus der Luft gewonnen. Das letztgenannte ist das jüngere Verfahren; es liefert Salpeter oder Kalstickstoff. Das erste Verfahren ist nicht erst eine Errungenschaft der neuesten Zeit, sondern es liefert schon seit Jahrzehnten das schwefelsaure Ammoniak (Ammoniumsulfat). Gegenüber der Luftstickstoffindustrie ist die alte Gewinnung des Ammonials als Nebenprodukt der Kokerei etwas ins Hintertreffen gekommen.

Erst in den letzten Wochen zeigen sich Aussichten eines neuen Aufschwunges. Auf der zum Köchling-Konzern gehörenden Zeche Mont-Genis ist ein Verfahren ausgearbeitet worden, das die Ammoniakgewinnung wesentlich verbilligen kann, da es gelungen ist, den zur Ammoniakherzeugung erforderlichen Wasserstoff aus den Kokereigasen selbst zu entnehmen. Das Verfahren geht bei niedrigeren Temperaturen und niedrigem Druck vor sich, so daß auch die erforderlichen Apparate billiger hergestellt werden können. Inwieweit die Verbilligung des Verfahrens dem Ammoniumsulfatpreis zugute kommen wird, oder ob sie zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der Kohle führen wird, muß die Zukunft zeigen. Jedenfalls für das nächste Jahr wird noch kaum mit irgendwelchen Einflüssen zu rechnen sein, da man jetzt erst die erste Anlage dieser Art herstellt.

Es besteht nun die Absicht, das neue Verfahren so zu erweitern, daß in den neuen Dünger auch Kali aufgenommen wird, so daß wir ein Stickstoffkali-Düngemittel erhalten. Dadurch kommt es in Wettbewerb mit den neuen Mischdüngern, die das Stickstoffsyndikat herstellt.

Wir haben schon früher über diese neuen Erfindungen der Stickstoffindustrie berichtet. Die ersten Erzeugnisse dieser Art kamen unter dem Namen „Lemaphos“ und „Lemaphoska“ in den Handel. Diese Erzeugnisse sind nun durch den neuen Mischdünger „Nitrophoska J. G.“ ersetzt worden. Die beiden Buchstaben J. G. im Namen bedeuten, daß es sich um ein Produkt der „Interessengemeinschaft Farbenindustrie“ handelt. Nitrophoska deutet an, daß es sich um einen Dünger handelt, der die drei Hauptpflanzen-nährstoffe, Stickstoff, Phosphorsäure und Kalium enthält. Es handelt sich dabei jedoch nicht um mechanische Mischungen, wie bei den von der Superphosphatindustrie hergestellten Mischdüngemitteln, wie sie sich der Landwirt auch selbst aus den Einzelbestandteilen zusammensetzen kann, sondern um eine innigere, chemische Bindung. Ihr werden verschiedene Vorzüge nachgerühmt.

Es liegt im Wesen der chemischen Verbindung, daß ihre Zusammensetzung ein für alle mal gegeben ist. Man wird also bei diesem Mischdünger mit einer starren, unveränderten Zusammensetzung rechnen können. Bei den mechanisch gemischten Düngern ist oft über Mindergehalt oder über schlechte Mischung und daraus folgende ungleichmäßige Wirkung geklagt worden. Solche Reinfälle werden bei dem neuen Fabrikat erspart bleiben. Des weiteren handelt es sich hier um einen stark konzentrierten Dünger. Die Hälfte sind wirksame Bestandteile. Daraus folgt, daß die Belastung der Einheit wirksamer Stoffe mit Transportkosten geringer als bei anderen Düngemitteln sein muß. Das gilt auch für die Transporte innerhalb der Wirtschaft. Schließlich hat Nitrophoska wie alle Mischdünger den Vorzug, die geringsten Arbeitsaufwendungen beim Ausstreuen zu erfordern.

Diesen Vorzügen stehen aber auch Nachteile gegenüber. Es handelt sich um ein ziemlich starres Mischungsverhältnis. Daraus ergeben sich Mängel der Anwendung. Denn bei der sehr großen Mannigfaltigkeit der Bodenzusammensetzung und der Beanspruchung des Nährstoffkapitals der Böden durch die verschiedensten Fruchtfolgen bei uns ergibt sich eine Mannigfaltigkeit des Nährstoffzufuhrbedürfnisses, der ein Mischdünger kaum gerecht werden kann.

Diese Schwierigkeit wird allerdings schon dadurch etwas gemildert, daß zwei Arten von Nitrophoska hergestellt werden, die in der Zusammensetzung etwas voneinander abweichen. Nr. 1 enthält 17 v. H. Stickstoff, 11,7 v. H. wasserlöslicher Phosphorsäure und mindestens 21,1 v. H. Kali; diese Mischung mit dem höheren Stickstoffgehalt ist für schwere Böden bestimmt, auf denen die Gefahr der Auswaschung des Stickstoffs nicht so groß ist. Für die leichteren Böden dagegen ist ein geringerer Stickstoffgehalt vorzuziehen. Für sie ist daher Nitrophoska Nr. 2 bestimmt, der sich wie folgt zusammensetzt: 14,7 v. H. Stickstoff, 10,2 v. H. Phosphorsäure und 25,6 v. H. Kali.

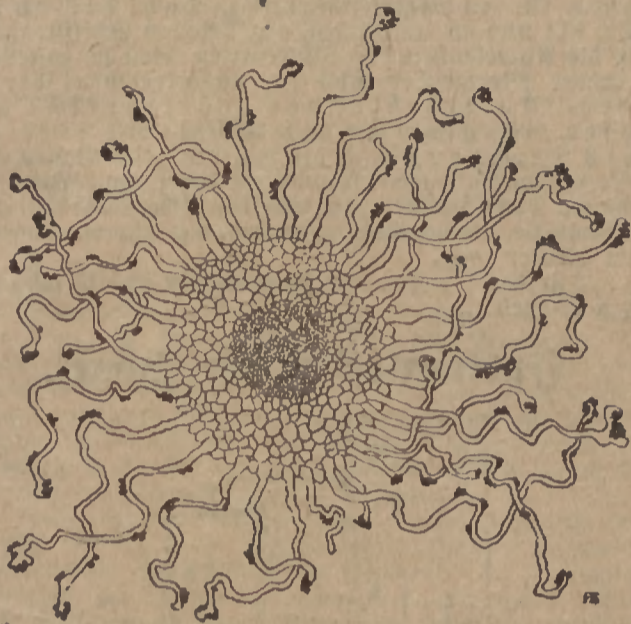
Die aus der starren Zusammensetzung des neuen Düngemittels erwachsenden Schwierigkeiten erscheinen in einem milderen Lichte, wenn man ferner bedenkt, wie wenige Landwirte erst eine genaue Vorstellung von der Zusammensetzung und dem Düngerbedürfnis ihrer Böden haben. Man braucht hierbei gar nicht daran zu erinnern, daß Deutschland ein ganz überwiegendes Bauernland ist, und nur auf die Bauern mit den Fingern weisen, sondern auch auf den Großbetrieb wird noch viel in mehr schematischer, als individueller Weise gedrängt. Für solche Verhältnisse eignen sich Mischdünger aber durchaus. Sie nähern sich einer Vollbindung und verhindern wenigstens teilweise, daß unter Verwendung nur eines einzigen Düngemittels ein ganz unrationeller Gebrauch von der Düngung gemacht wird. Hier kann man sehr wohl davon sprechen, daß der neue „Volldünger“ eine starke Beeinflussung der Produktionskraft der deutschen Landwirtschaft zu bringen vermag, während er sonst nur zu gewissen Erleichterungen in der Düngungspraxis führen wird. Jede Vereinfachung der Düngung muß sich in

einem überwiegenden Bauernland besonders stark auswirken.

Vorläufig werden monatlich 10 000 Tonnen des neuen Düngers hergestellt werden. Davon ist ein großer Teil zur Ausfuhr bestimmt. Da nun auch bald die Konkurrenz mit ähnlichen Fabrikaten der Zeche Mont Genis einsetzen wird, ist für die Landwirtschaft wohl auch mit annehmbaren Preisen zu rechnen.

Wurzelquerschnitt.

Wenn man ein dünnes Wurzelstübchen unter ein Mikroskop bringt und in einer stärkeren Vergrößerung anschaut, ergibt sich ein Bild, wie es hier wiedergegeben ist. Die Wurzel selbst ist aus unzähligen, kleinen Bausteinen zusammengesetzt, die wir Zellen nennen. Alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere und Menschen, bestehen aus solchen kleinen Zellen. Vom Rand der Wurzel sehen wir zahlreiche feine Haare auslaufen



die sie rings umgeben und sich an die Erdkrumen anlegen. Sie sind es, welche die vorhandenen Nährsalze durch die Ausscheidung von Säuren löslich und aufnehmbar machen und die stark verdünnten Salzlösungen in sich aufnehmen und nach dem Innern der Wurzel weiterbefördern. Im Innern der Wurzel sieht man vier helle Punkte. Das sind Leitungsrohre, durch die das Wasser mit den Nährsalzen durch den Wurzeldruck und durch Kapillarwirkung in die oberirdischen Teile der Pflanzen geleitet wird. Dort findet dann unter dem Einfluß des Sonnenlichtes eine Umarbeitung in organische Baustoffe statt und diese Baustoffe wandern in anderen Leitungsbahnen zum Zell in die Wurzel zurück und ermöglichen dieser den Ausbau und das Wachstum. Damit ist dann der Kreislauf geschlossen.

Tabak-Forschungsinstitut.

Von unserem Tabakbau ist nicht allzuviel die Rede; und doch nimmt er eine nicht unbeachtliche Stellung in der deutschen Landwirtschaft ein. Die neuere Gestaltung unserer Handelspolitik wirkt aber ungünstig auf den heimischen Tabakbau ein. Um einen Ausgleich zu schaffen, ist jetzt unter Mithilfe der Reichs- und Landesbehörden in Karlsruhe ein deutsches Tabak-Forschungsinstitut gegründet worden. Die badische Landwirtschaftskammer hat dem neuen Institut einen Bauplatz in Karlsruhe und ein Versuchsfeld in Forchheim zur Verfügung gestellt.

Vom Putzen der Haustiere.

Ein altes Soldatenwort sagt: „Gut geputzt ist halb gefüttert“. Hinter diesem Wort steht viel Lebenserfahrung. Warum wird sie noch so häufig mißachtet? Nur ein Mangel an Einsicht kann die Ursache sein. Man vergegenwärtigt sich nicht, was für wichtige Aufgaben die Haut der Lebewesen zu erfüllen hat. Es hat doch sicher ein jeder schon einmal gehört, daß ein Mensch, der sich größere Teile der Haut verbrannt hat, nicht mehr am Leben erhalten werden kann. Nichts kann die Lebenswichtigkeit der Haut besser zeigen.

Die Haut muß immer zu regelmäßiger Tätigkeit angeregt bleiben und ihre Poren dürfen nicht verstopft werden. Dazu ist es nötig, die an der Oberhaut abgeflöhenen, verbrauchten Hautteile regelmäßig zu entfernen und den durch das Hautfett zu einer Schicht verklebten Staub regelmäßig zu beseitigen. Das ist im Winter bei ausgeglichener Stallhaltung noch wichtiger als im Sommer, wo durch die Bewegung in frischer Luft schon ein gut Teil Körperpflege getrieben wird.

Die erste Maßnahme der Hautpflege besteht in regelmäßigerem Putzen der Tiere mit Striegel und Kardätsche. Nicht allein die Pferde, auch die Röhre wollen regelmäßig geputzt sein. Haben doch wissenschaftlich einwandfreie Versuche eine Steigerung des Milchtrages um 10 Prozent durch regelmäßiges Putzen ergeben. Zur Unterbreitung der unmittelbaren Maßnahmen der Hautpflege dient größte Reinlichkeit im Stall, trockenes Lager, genügende Lüftung und häufigere Bewegung der Tiere im Freien dort, wo nicht ein ständiger Auslauf vorgelesen ist.

Eine Modernisierung des Putzens bedeutet die Anwendung des Staubsaugers. Er ist nach demselben Prinzip gebaut wie die kleinen Saugmassageapparate, die zur Schönheitspflege der Frauen benutzt werden. Er ist aber natürlich nur dort anwendbar, wo elektrische Anschlüsse im Stall vorhanden sind. Diese Staubsauger bieten noch den Vorteil, daß beim Putzen kein Staub entsteht, der sich wieder auf den geputzten Tieren ablagert.

Zeitgemäße Schweinefütterung.

Die Schweinehaltung ist bei uns zum größten Teil auf der Kartoffelfütterung aufgebaut. In diesem Jahre fehlt es aber an Kartoffeln. Daher ist eine gewisse Umstellung in der Schweinefütterung notwendig. Jedenfalls muß mit Kartoffeln sparsam umgegangen werden. Das kann man schon dadurch tun, daß man die Kartoffelration in ein günstigeres Verhältnis zu den anderen Nährstoffen setzt. Es wird in der Regel vergessen, daß die Schweine zur schnellen Mast auch Eiweiß und Kalk nötig haben, denn sie sollen schnell wachsen, das heißt, große Mengen Fleisch und Knochen in kurzer Zeit bilden. Dazu sind aber Eiweiß und Kalk nötig; mit Kartoffeln wird in erster Linie Fettbildung und Wärmeentwicklung erreicht, nicht aber Fleisch- und Knochenbildung. Einseitige Kartoffelfütterung ist also Verwundung!

Zuchteber und Zuchtsauen brauchen keine Kartoffeln, sie können mit Rüben ernährt werden. Zur Magenfüllung und besseren Verdauung gibt man Spreu hinzu. Ist diese Ernährung unzureichend, so muß etwa 1 Pfund Kraftfutter je Tag zugelegt werden. Im letzten Monat vor dem Ferkeln reicht diese eiweißarme Ernährung nicht aus. Auf der Zuchtstation Ruhlsdorf erhalten die hochtragenden Sauen vor den Rüben mit Spreu täglich etwa 1 Kilo Kraftfutter aus 75 Teilen Roggen-, Gersten- oder Weizen-, 16 Teilen Roggen- oder Weizenkleie, 7 Teile Frischheringsmehl und 2 Teile Schlammkreide. Außerdem erhält jedes Tier täglich etwa 100 Gramm feuchte, entbitterte Lupinen. Ausgewachsene Eber dürfen nicht mästig ernährt werden. Säugende Sauen müssen, wegen der starken Milchabgabe, reichlicher Eiweiß bekommen. In Ruhlsdorf erhalten sie neben 15 Kilo rohen zerleinerten Rüben mit Spreu 2-4 Kilo von folgender Mischung: Je 25 Teile Gersten- und Haferstroh, und Roggen- oder Weizenkleie, je 9 Teile Dorsch- und Fleischmehl, 5 Teile Trockenhefe und 2 Teile Schlammkreide.

Ferkel müssen kräftig gefüttert werden. Saugferkel erhalten von der 4. Woche ab Zufutter wie süße Magermilch, Weizen- oder Gerstenstroh oder kleine Mengen einwandfreien Fischmehls. Sie sollen 10 Wochen lang bei der Sau bleiben. Sie brauchen keine Kartoffeln. In Ruhlsdorf hat man die folgende Zufuttermischung erprobt: 79 Teile Gerstenstroh 10 Teile Dorschmehl, je 5 Teile Fleischmehl und Trockenhefe und 1 Teil Schlammkreide; alles zu einem steifen Brei angerührt.

Für Abfäckerfel, die gemästet werden sollen, ist in diesem Jahre die Schnellmast mit Kartoffeln wohl zu teuer. Man wird daher mehr zur Getreidemast oder zur Rübenmast übergehen. Jedenfalls ist die Mast in erster Linie auf die Futtermittel der eigenen Wirtschaft zu gründen. Daneben wird es ohne Zusatz, besonders der eiweißreichen Futtermittel nicht abgehen. Hier entscheiden die Preise im Verhältnis zum Gehalt und zur Ergänzungsnotwendigkeit der eigenen Wirtschaft.

Fehlerhafte Hinterbeinstellung.

Die fehlerhaften Stellungen der Hinterschenkel beim Pferde sind größtenteils angeboren und nicht zu ändern. Wir zeigen zunächst die unterständige



und die grade Stellung. Die erste begünstigt das Greifen, während die letzte im Gegensatz dazu eine Leistungsfähigkeit in schnelleren Gangarten gradezu ausschließt. Bei ihr entwickeln sich auch leicht Sprunggelenkfallen.



Mit der unterständigen Stellung ist nicht zu verwechseln die säbelbeinige Stellung. Sie führt zu einem schleppenden Gang und begünstigt Sprunggelenkfallen.

Der Tanzmeisterstellung und der Behtreterstellung bei den Vorderbeinen entsprechen bei den Hinter-



gliedmaßen die kuhheftige und die säbelbeinige Stellung. Bei der kuhheftigen Stellung stehen die Sprunggelenke zu nahe beieinander, so daß sie leicht ineinander reiben. Der Gang wird mühsam oder streifend. Bei der säbelbeinigen Stellung ist die Lage der Sprunggelenke umgekehrt zu weit. Dadurch wird der Gang leicht schwankend und im Hinterfuß drehend. Mancherlei Erkrankungen sind davon die Folge.

Bekämpfung der Bisamratte.

Die Heimat der Bisamratte ist der unwirtliche Norden von Kanada, wo die Tiere in den ausgedehnten Sümpfen sich von Wasserpflanzen ernähren. Sie werden dort geduldet, weil sie in den menschenarmen Gegenden wenig Schaden tun, ihr Fell aber das Ausgangsmaterial für wertvolle Pelze liefert. Die Bisamratten sind es zum großen Teil, die dem abenteuerlichen Jägerleben der anspruchslosen Trapper seinen Inhalt geben. Das glänzende, außerordentlich dicke und weichhaarige Fell der Bisamratten findet wegen seiner Feinheit und Zartheit eine reiche Verwendung in der Kürschnerlei und ist gefärbt als Zobelbiam, Skunkbiam und Sealbiam sehr begehrt. Als Ersatz für Sealbiam geht es unter dem Namen Elektribiam.

Diesen wertvollen Pelzträger wollte man auch in Europa nicht entbehren. Vor reichlich 20 Jahren führte daher die Fürstin Colorado-Mansfeld vier Bisamratten aus Kanada ein und setzte sie im Schloßteich von Dombrieh in Böhmen aus. Auch der Fürst Karl Schwarzenberg führte dasselbe Experiment auf seinem Besitz in Böhmen durch. Aber wie die Einführung des Sperlings in Amerika und des Kaninchens in Australien, so wurde die Bisamratte in Böhmen zu einem wahren Fluch und zu einer Plage für die angrenzenden Landschaften. In dem milderen europäischen Klima degenerierte die Tiere rasch. Der Pelz entartete, er verlor seine Dichte und seinen schönen Glanz. Auch das Wesen der Bisamratte veränderte sich ungünstig. Während es in Kanada gutmütige Tiere sind, die sich von wertvollen Wasserpflanzen ernähren, wurden die Tiere in Böhmen bissig, zänkisch, und selbst für den Menschen gefährlich. Außerdem wurden sie auch sehr schädlich.

Ihre Schädlichkeit beruht zunächst darauf, daß sich die Bisamratten in Böhmen der europäischen Speisefarke anpaßten. Sie leben zwar auch hier vorzugsweise von den Wurzeln und unteren Stengelteilen der Wasserpflanzen, aber sie haben sich auch gern an die Feld- und Gartenpflanzen gewöhnt, fressen Getreide, Gras und Futterpflanzen, insbesondere Hackfrüchte wie Kohlrüben und Möhren, aber auch Gemüse und Obst. Im Winter brechen sie auch in Gemüse- und Obstfelder ein und greifen Kartoffel- und Rübenmieten an. Die Bisamratten fangen auch Karpfen und Krebse und fressen Muscheln. Daher werden sie in Ueberwintungsstücken besonders gefährlich. Auch die Wasserjagd leidet unter ihnen.

Großen Schaden richten die Bisamratten auch durch die Unterwühlung des Erdreichs an. Sie ruinieren Felder und Weiden und richten Schaden bei Menschen und Tieren an, die in ihre Wühlgänge einbrechen. Ferner sind dort, wo Bisamratten sich angesiedelt haben, alle Kunstbauten der Wasserwirtschaft gefährdet. Alte Dämme werden durchlöchert wie Siebe, Straßen- und Eisenbahndämme in der Nähe der Gewässer werden unterhöhlt. Schon mancher Dammbau und manches schwere Unglück ist durch die Miniarbeit der Bisamratten hervorgerufen worden.

Leider haben die Bisamratten von Böhmen her ihren Weg auch

nach Deutschland

gefunden. Seit dem Kriege sind die Bisamratten von Böhmen her in Bayern, in Sachsen, Thüringen und Schlesien eingedrungen. Wie eine jüngst erlassene Polizeiverordnung des Berliner Polizeipräsidenten zeigt, ist auch Brandenburg schon gefährdet und damit Norddeutschland bedroht. Die rasche Verbreitung der Bisamratten geht auf zwei Tatsachen zurück: auf ihre außerordentliche Fruchtbarkeit und auf ihren Wandertrieb. Jedes Rattenweibchen bringt zweimal im Jahr 6-8 Junge zur Welt; mitunter werfen sie auch drei- oder viermal. Das rasche Anschwellen der Nachkommenschaft kann man sich dabei leicht vorstellen. Bei ihren Wanderungen bevorzugt die Bisamratte langsam fließende Gewässer, Kanäle und zusammenhängende Teichgebiete. Aber auch über Land treten sie weite Wanderungen an. Schließlich befördert auch der wälderne Verkehr ihre Ausbreitung. Besonders gern schließen sie sich Schiffsfrachten an.



Alle die geschilderten Umstände machen eine eifrige und unaufhörliche Verfolgung der Bisamratten erforderlich. Diese ist jedoch wegen der versteckten Lebensweise der Tiere und der Schwierigkeit der Bekämpfungsweisen dem einzelnen Grundbesitzer nur schwer möglich. Daher ist in Deutschland ein staatlicher Bekämpfungsdienst eingerichtet worden. Besondere Bisamjäger sind ausgebildet worden, die in bestimmten Bezirken arbeiten. Ihnen darf nun aber nicht die Arbeit allein überlassen werden. Jeder Betroffene muß nach Kräften bei der Bekämpfung mithelfen und vor allen Dingen durch sorgfältige Beobachtung und rechtzeitige Meldung die öffentliche Bekämpfungsbearbeit unterstützen. Das sollen die nachstehenden Mitteilungen über das Aussehen und die Lebensweise der Schädlinge erleichtern.

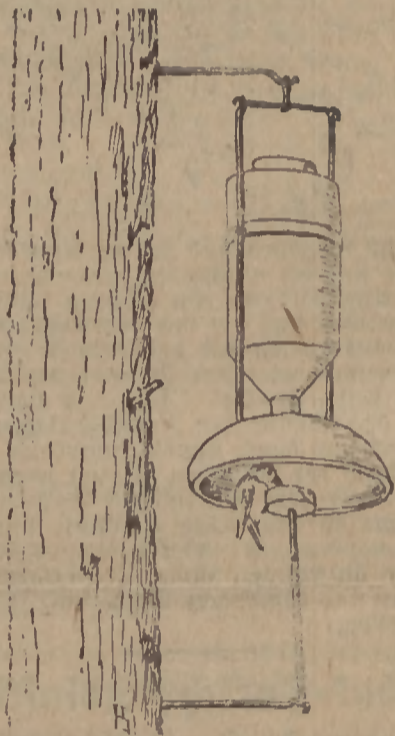
Nach Oberregierungsrat Dr. Schwarz ist die Bisamratte eine größere Wasserferratte mit gedrungenem Körperbau, die bis zu 58 Zentimeter lang werden kann, wovon 30 Zentimeter auf die Körperlänge und 28 Zentimeter auf den Schwanz zu rechnen sind. Der Schwanz ist seitlich zusammengedrückt, gegen das Ende zu zweischneidig und mit kleinen Schuppen

besetzt, zwischen denen dünnstehende, kurze, aber glatt-ontliegende Härchen hervortreten. Der rundlich kurze und breite Kopf läuft in eine dicke, stumpfe Schnauze aus; die kurzen, behaarten, verchliefbaren Ohren sind im Fell versteckt; die Augen sind klein. Die Hinterfüße sind breit und die fünf mit starken Krallen besetzten Zehen sind durch eine kurze Schwimmhaut verbunden. Die Vorderfüße haben nur vier Zehen und eine Daumenwarze. Das Fell ist dicht, weich und glänzend und liegt glatt an. Es ist braun bis gelblich und nur an der Unterseite heller. Der Schwanz ist schwarz. Die Männchen haben zwei Drüsen, aus denen sie eine nach Moschus riechende Flüssigkeit absondern. Davon haben die Tiere ihren Namen erhalten.

Aus der Lebensweise der Bisamratten sei nur das erwähnt, daß sie in stillen oder langsam fließenden Gewässern leben, in deren Ufer sie ihre Erdhöhlen anlegen. Die etwa 20 Zentimeter breiten Eingänge zu ihnen liegen unter dem Wasserspiegel. Im Herbst bauen sie auch gern an seichten Uferstellen aus abgenagtem Schilf Baue, die den Wiberburgen ähnlich sehen. An den hierbei entstehenden Abfallstellen im Schilf und an treibenden, abgebrochenen Schilfstengeln ist die Anwesenheit der Bisamratten leicht festzustellen. Andere Merkzeichen sind die ausgetretenen Uferwege, Unterhöhlungen des Erdreichs am Ufer, Gänge im Schlamm, hellere Stellen des Teichgrundes, die von der beim Bauen der Wohnungen ausgeworfenen Erde herrühren. Schwimmende Tiere hinterlassen eine deutliche Spur auf der Oberfläche, die sich auch unter dem Eis als Mauseiche im Winter zeigt.

Für das Erlegen von Bisamratten sind Belohnungen ausgesetzt.

Futterglocken für Vögel.



Auch in diesem Winter muß einmal der Schnee und Frost kommen. Dann setzt wieder die Notzeit unserer Singvögel ein; dann müssen die Futterplätze und die Fütterungsgeräte in Ordnung sein und vor allem ihre Hausarbeit darbieten. Die wichtigste Zeit zur Fütterung ist nicht etwa die Zeit der strengsten Fröste und des tiefsten Schnees, sondern das sind jene gefährlichen Uebergangszeiten, in denen Frost und Wärme miteinander abwechseln und die Vögel mit einer Eisschicht umschließen, wodurch den Weissen und anderen Insektenfressern der Zugang zu den Ueberwintungsplätzen des Ungeziefers unter der Rinde vergeschlossen wird.

Die Futterglocken für Singvögel sind so wie die Selbstfütterer für den Hühnerhof gebaut. In einem Rahmen hängt eine unten kegelförmig zulaufende Futterbüchse, die das Futter aufnimmt und in einer dünnen Schicht regelmäßig in das Futternapfchen abgibt. Zum Schutz gegen Regen, Schnee und Wind ist es mit einer weiten Glocke überdeckt. Rasses Futter ist gefährlich. Das schlimmste für die Vögel sind durchweichte und gefrorene Brot- und Kuchenkrumen. Damit sollte niemals gefüttert werden.

Frostschutz im Garten.

Leere Beete sollen in rauher Furche umgegraben überwintern, damit der Frost gut eindringen und den Boden mürbe machen kann. Beete die irgendwelche Wurzeln und Knollen enthalten bedürfen dagegen des Frostschutzes. Das gilt z. B. von den Schwärzwurzeln und Karottenbeeten. Diese Früchte werden am besten im Boden überwintert; da bleiben die schön prall und frisch, während sie im Keller umso mehr einschrumpfen, je wärmer er ist und umso weniger diese Wurzelfrüchte darin bedeckt liegen. Viele Knollen von Zierblumen bleiben den Winter über ebenfalls im freien Land. Sie sind zum Teil winterhart und bedürfen dann nicht eines besonderen Schutzes. Aber dort wo z. B. die zierlichen Monticre-tien und Tritoma gepflanzt sind, müssen Eimer oder Körbe übergestülpt und mit Laub überdeckt werden, damit der Frost den Knollen nicht Schaden tun kann. Die Staudenbeete überdeckt man dagegen nur mit einfachem Dünger. Auch die Erdbeerbeete sollen zwischen den Reihen mit einer Düngerschicht oder mit Torfmüll bedeckt werden; doch ist hier darauf zu achten, daß die inneren Blätter frei bleiben, sonst erstickt die Pflanze.

Die Beete mit Winterspinat und mit Feldsalat werden durch Reisigbedeckung geschützt. Ihnen ist der Frost nicht so gefährlich wie die warme Mittagsonne an Frosttagen. Hier will man also eine Beschattung, welche die Luft nicht abschleckt, erreichen.

Im Obstgarten muß das auf edle Unterlagen ge-

propfte Zwerg- und Spalierobst geschützt werden. Zum Schutz der nahe an der Oberfläche verlaufenden Wurzeln wird eine Düngerschicht aufgebracht. Ähnlich verfährt man mit Buchrosen, die vorher zurückzuschneiden sind. Doch darf man nicht vorzeitig sein, sonst werden die Büsche verweicht und schädliche Schimmelbildung gefördert. In diesem Jahr war die Bitterung bisher überwiegend so milde, daß der Frostschuß sich noch erübrigte. Wenn strenge Kälte eintritt, muß edles Spalierobst durch vorgestecktes Tannenreisig bedeckt werden. Junge Stämme werden durch Strohmatten geschützt oder durch Bretter, die man an der Südseite aufstellt. Auch sie sollen durch Beschattung schützen und verhindern, daß die Rinde durch die Mittagsonne weich wird und nachts Frostschäden eintreten.

Winterspritzung der Obstbäume.

Wo im Sommer ein stärkerer Befall der Obstbäume und Sträucher mit Mehltau, Obstschorl (Fusicladium), Polsterschimmel (Monilia) und Schildläusen beobachtet worden ist, empfiehlt es sich, eine Winterspritzung vorzunehmen. Sie hat den Vorzug, die Sporenträger zu treffen. Außerdem können, wenn nicht Rücksicht auf das zarte Gewebe der Blätter genommen werden, stärkere und daher wirksamere Lösungen des Belamfungsmittels angewendet werden. Während im Sommer nur 1 prozentige Solbälösungen erlaubt sind, kann man im Winter 3 prozentige Lösungen zur Bekämpfung der genannten Krankheiten anwenden. Die Winterspritzung wird an klaren, frostfreien Tagen vorgenommen.

Heilpflanzen-Aberglauben.

Aus den Zeiten der Haus- und Volksmedizin haben sich einige tierarzneiliche Bauernregeln erhalten, die der erfahrungsmäßigen Grundlage entbehren und lediglich auf Aberglauben beruhen. Bei unseren östlichen Nachbarn sind allerdings noch viel mehr solcher trügerischer Glaubenssätze zu finden.

Soweit diese Regeln sich auf die Ausreibung von Hexen und bösen Geistern beziehen oder einen geheimnisvollen Einfluß auf die Gesundheit oder die Leistungsfähigkeit der Haustiere behaupten, inwieweit wird man in unseren aufgeklärten Zeiten wohl kaum mehr ein Wort über solch unnützen Aberglauben zu verlieren brauchen. Aber in der volkstümlichen Heilkräuterkunde haben sich noch einige Lehren erhalten, die man keinesfalls billigen kann. Sie haben schon manchem Tierhalter schweren Schaden gebracht, der bei sachgemäßer Behandlung nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Veterinärmedizin völlig hätte vermieden werden können. Daher soll auf einige derartige Irrtümer einmal hingewiesen werden.

So legt man in einer Gegend Sachsens am Johannisfest frische Wedel von Farnkraut in die Schweineställe; sie sollen ein Schutzmittel gegen Rotlauf der Schweine sein. In Niederbayern ist das Schellkraut als Mittel gegen Rotlauf in Anwendung. Seine Wertschätzung ist so groß, daß es geradezu Rotlaufgras genannt wird. Es soll auch als Zusatz zum Futter den Milchtrag erhöhen und, um den Hals getragen, ein Heilmittel der Augenkrankheiten von Pferden darstellen. In Polen meint man mancherorts, das Vorhandensein von Vär-Lapp in einem Hause hindere die Hühner, Enten und Gänse daran, ihre Eier auszubrüten. In vielen Gegenden gilt das unter Walnussbäumen gewachsene Futter als gesundheitsschädlich.

Einen Nest abergläublicher Pflanzenwirkung auf das Vieh treffen wir bei der Verwendung sogenannter Milch- und Mastpulver. Sie sind zum großen Teil wertlos; jedenfalls werden sie in der Regel viel zu hoch bezahlt. Für wenige Groschen könnte sie sich jeder Landwirt selbst herstellen, wenn er nicht ganz auf solche „Zaubermittel“, die den Herstellern das sauer verdiente Geld des Bauern in die Tasche zaubern, aber nicht dem Bauer die erhofften Leistungssteigerungen seiner Tiere bringen, verzichten will. Wer vernünftiger füttert und sich nach den Ergebnissen der modernen Fütterungslehre richtet, kann solche Mittelchen entbehren und ohne sie schneller auf einen grünen Zweig kommen.

Rasshunde-Ausstellung.

Im nächsten Jahre findet die „Grüne Woche“, das große Frühjahrsfest der deutschen Landwirte, etwas früher als sonst, nämlich in der ersten Februarwoche in Berlin statt. Unter den zahlreichen Veranstaltungungen finden wir auch eine Ausstellung von Rasshunden am 5. und 6. Februar 1927 in der alten Antehalle am Kaiserdamm, welche die Delegierten-Kommission nach ihren Ausstellungsregeln veranstaltet. Die Ausstellung ist offen für Rasshunde im Alter von 8 Monaten aufwärts. Außer Staatspreisen, Medaillen und Diplomen stehen wertvolle Ehren- und Geldpreise zur Verfügung. Meldeschluß ist der 23. Januar 1927. Meldungen werden sofort von der Ausstellungsleitung, Hugo Kranz, Berlin 24, Artilleriestr. 26 entgegengenommen. Bon dort aus werden auch die Meldescheine versandt und Auskünfte erteilt.

Raninchenbraten.

Zum Braten eignen sich vorzugsweise die größeren Raninchenrassen. Man trennt den Kopf und die Schwanz ab; ebenso die Bauchlappen und die fleischarmen Rippenpartien, so daß diese nur 4-5 Zentimeter lang bleiben. Der Rücken bleibt unzerlegt. Der so zurechtgestutzte Braten kommt 2-3 Tage in verdünntem Essig oder in Buttermilch. Dadurch wird das Fleisch herzhafter und zarter. Beim Braten in offener Pfanne werden als Gewürz Zwiebeln, Porreeblätter, Kuckern und einige Wacholderbeeren zugesetzt.